

# Deutsche Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes



Nr. 38/39

Herausgeber: Wilhelm Jäzoch, Berlin - Verantwortlicher Schriftleiter: Werner Pingel, Berlin

51. Jahrgang

## Zum Erntedankfest

Die Ernte des Jahres ist eingebracht, der deutsche Bauer hat dem deutschen Boden mit seiner Hände Fleiß das abgerungen, was das ganze deutsche Volk zum Leben benötigt:

### Unser täglich Brot!

Wir danken Gott, daß dieses Land gesegnet war, genau so wie der Kampf des Nationalsozialismus, welcher für den Sieg alles, aber auch alles eingeseht hat an Fleiß und Treue, Opferbereitschaft, Beständigkeit.

Eingewurzelt in dem Boden der Väter und Ahnen den Mutterboden der Mutter Erde immer von neuem aufzuspüren, aufzureichern in schweren Schollen, um ihn fruchtbar zu machen, damit das ganze deutsche Volk seine Nahrung findet, das ist die Aufgabe des Bauern — eine heilige, große Aufgabe.

Wie der Bauer die Ackerfurche zieht, so ist dies der Führer des deutschen Volkes.

Er riß auf die verhärtete Kruste, welche die Werte im deutschen Volke zur Unfruchtbarkeit verurteilt hatte — er pflügte tief —, und schuf ein neues Volk, ein einigtes Volk von deutschen Bauern, deutschen Arbeitern — von deutschen Volksgenossen.

Ohne Adolf Hitler gäbe es keinen freien, deutschen Bauern mehr, keine Ernte, über die der Schaffer selbst verfügt, die dem deutschen Volke dient. Die Kaffer hätten die Schaffer besiegt!

Heute würden Kapitalisten, Juden und Lumpen als Busenfreunde des Kommunismus ernten.

Das ganze deutsche Volk nahm teil an dem 1. Mai, alle bekannten sich zum deutschen Arbeiter, dem endgültig die Ehre wiedergegeben wurde durch die volle, große Anerkennung seiner Arbeit.

Und so bekennet sich der deutsche Arbeiter zum ganzen deutschen Volke am 1. Oktober, bekennet sich zum deutschen Bauern.

Das ist Volksgemeinschaft. — Ein Stand steht für den anderen.

Und dieses Zusammenstehen wird am besten bewiesen durch die nationalsozialistische Tat im Kampfe gegen Hunger und Kälte. Die Erntedankspende des deutschen Volkes ist bestimmt für die Ärmsten des Volkes, um sie vor Schrecken zu schützen. Wenn wir alle so im Gemeinnutz opfern,

in Bereitschaft und Überzeugung für die Volksgenossen, welche durch die Wirtschaft des Eigennutzes der vergangenen 14 Jahre zu den Ärmsten gemacht wurden, dann ist die Volksgemeinschaft fest und sicher begründet. Dann wird das deutsche Volk immer mehr der Stahlblock, den niemand zerstören kann.

Diese Schicksals- und Notgemeinschaft des deutschen Volkes ist wahrhaft nationalsozialistisch. Der schlichte Stolz, gewachsen aus unbedingter Pflichterfüllung, wird allem Tun die festliche Stimmung geben:

Wir kämpfen für jeden Deutschen, gleich, was er ist!

Werner Pingel.

## Sozialpolitische Fragen in der Gegenwart

Vortrag des Pg. Brude, stellv. Leiter des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter.

Sozialpolitik ist ein Teil der allgemeinen Staatspolitik. Sie kann nicht losgelöst von ihr ohne Rücksicht auf das gesamte Volkswohl im Interesse einer einzelnen Bevölkerungsschicht betrieben werden. Sozialpolitik muß der allgemeinen Staatspolitik dienstbar sein, denn noch so berechnete soziale Belange eines Teiles des Volkes können nicht erfüllt werden, wenn die Erfüllung gegen das gesamte Lebensinteresse des Volkes verstoßen würde. Andererseits ist Sozialpolitik untrennbar mit der allgemeinen Staatspolitik verbunden und vom Schicksal eines gesamten Volkes abhängig.

Die besondere Aufgabe der deutschen Sozialpolitik ist die Aufgabe der Nationalisierung der deutschen Arbeiterschaft.

Deutsche Sozialpolitik im nationalsozialistischen Reiche ist deshalb stets ausgerichtet auf das allgemeine nationale Wollen.

Diese im Gegensatz zu der bisherigen marxistischen Auffassung festgestellte Grundlage nationalsozialistischer Sozialpolitik ist bedingt durch unsere Einstellung zur Arbeit.

Arbeit ist nicht Last, ist nicht Mühsal oder Zwang oder gar Schande; Arbeit ist nicht das, was der Mensch los sein müsse, um glücklich und zufrieden zu sein; Arbeit ist sittliche Pflicht; Arbeit ist Segen!

Arbeit ist auch keineswegs und auch nicht in erster Linie ein Mittel, sich materiell sichern zu können; Arbeit ist zweckvolle Verwendung der den Menschen gegebenen körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeiten.

Jedes Volk ist so reich, als es Arbeitskraft zweckvoll verwerten kann, deshalb steht im nationalsozialistischen Staate die Pflege und der Schutz der deutschen Arbeit als sozialpolitische Aufgabe im Vordergrund.

Mit dieser sittlichen Neuwertung der Arbeit erhält der Arbeiter im neuen Reiche seine hervorragende Stellung, wird er herausgerissen aus seinem Gefühl der Abhängigkeit und Minderwertigkeit. Denn der Arbeiter steht in zweifacher Gestalt im deutschen Leben. Er ist nicht nur der Inhaber der Arbeitskraft, sondern er ist zugleich auch Mitglied des lebenden Volkkörpers, Staatsbürger und Volksgenosse.

So muß im nationalsozialistischen Staate nicht die größte Sorge die sein, für die arbeitslosen Volksgenossen Unterstützung zu schaffen, sondern für sie Arbeit zu beschaffen. Deshalb ist unser Denken und Handeln in den letzten Wochen und Monaten vornehmlich ausge-

**Adolf Hitler: „Mein Kampf“**  
„Die Möglichkeit der Erhaltung eines gesunden Bauernstandes als Fundament der gesamten Nation kann niemals hoch genug eingeschätzt werden.“

Zum Helle Moskau, zum Helle der Welt des Faschismus würde Deutschland verfallen unter dem Raubbau dieser Genossen.

Und weil es nicht so ist, weil unser aller Tun gesegnet war, dürfen und wollen wir ein Fest feiern: ein Bekenntnis zur Nation.

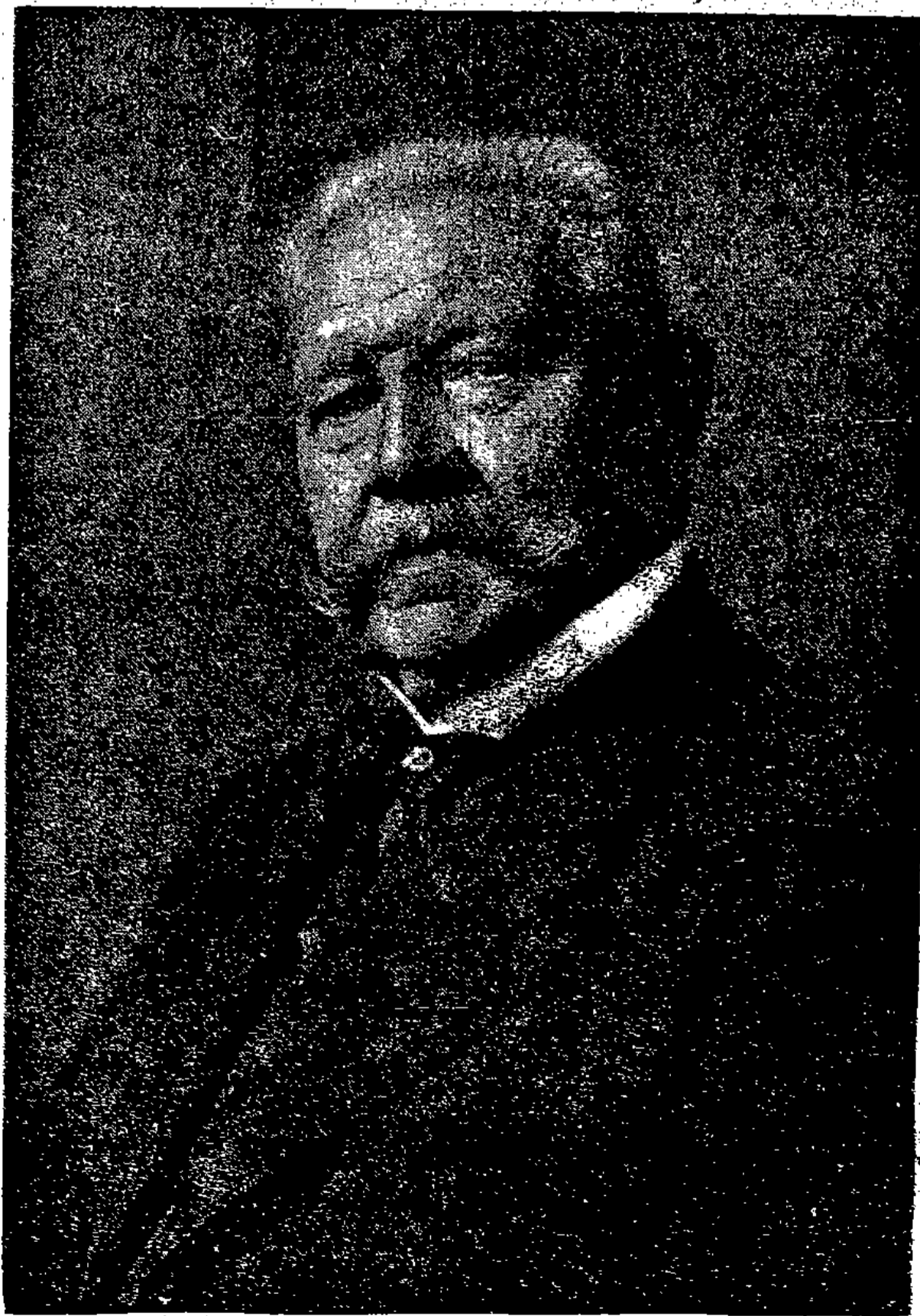
Unsere Feste haben ihren großen sittlichen Inhalt, werden von einer Kraft getragen, welche die Menschen aufrüttelt aus der Verzweiflung von 14 Jahren des Abtriegs, des Elends. Das sind besondere Tage der vorwärts marschierenden Nation, die im Gleichtritt der braunen Kolonnen stürmend alle Hindernisse nimmt, welche uns entgegenstehen. Die große Idee des Gemeinnutzes, der Gemeinschaft auf Leben und Tod wird in diesen Tagen der heiligsten Feste der Nation zu sanftem Wollen geformt — es sind diese Tage Arbeitstage zur Willensbildung jedes einzelnen Volksgenossen.

Die 14 Jahre lang ein Volk ausgezogen, ausgezogen bis aufs Hemd, die dieses herrliche deutsche Volk berrieten und verkauften für ihren Eigennutz, die konnten nur Zigeunerrummel verbreden und Jazzmusik, ein Volk willenlos machen und beneheln. Die waren gar nicht fähig, deutsche Feste zu feiern mit dem Volke.

Die aber als Führer 14 Jahre lang gegen solche Landes- und Volksverräter angelämpft haben, die dieses deutsche Volk anfrichteten und liebten, dem Gemeinnutz lebten, die konnten und kennen nur echte deutsche Feste.

Wir wollen ein willensstarkes und harterkendes Volk, wir haben das Recht, Feste zu feiern als Volksgenossen mit dem ganzen deutschen Volke.

Der 1. Mai ist der Festtag des Arbeiters, der 1. Oktober ist der Festtag des deutschen Bauern, des Erntedankfest.



Der Reichspräsident, Generalfeldmarschall des Weltkrieges,  
**Paul von Hindenburg**

Begeht am 2. Oktober 1933 seinen 88. Geburtstag. — Das durch Adolf Hitler geeinte deutsche Volk begrüßt und beglückwünscht ehrfurchtlos den aufrechten, geraden deutschen Mann der treuen Pflichterfüllung. Der Sieg von Tannenberg bewahrte das deutsche Volk vor der militärischen Niederlage und damit vor der Zerschlagung. — Der gemeinsame Weg mit Adolf Hitler trug Hindenburg von neuem die Herzen des dankbaren Volkes zu, welches im nationalsozialistischen Reiche wieder hoffen und glauben gelernt hat.

### An sämtliche Dienststellen!

Betr. Renaufnahmen

Ab 1. Oktober dieses Jahres, also mit der 40. Beitragswoche, kommt die Aufnahmegebühr für sämtliche dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beitretenden Volksgenossen in Fortfall. Es ist demnach bei der Aufnahme nur noch der erste Wochenbeitrag einzuziehen.

Der Finanzwart Der Verbandsleiter  
Friedrich Jäzoch

# Zinsnechtshaft

Von Fritz Rothaker, Berlin

richtet gewesen auf das große Ziel der Arbeitsbeschaffung für alle.

Bei Neueinstellungen von Arbeitskräften müssen die Arbeiter, die sich zum Nationalsozialismus bekennen und schon seit Jahren bekannt haben, in erster Linie berücksichtigt werden. Es ist dies keineswegs nur die Abtragung einer Dankeschuld an die, die durch persönliche Opfer und starken Willen den neuen Staat mit geschaffen haben, sondern das ist eine unerkennbare Staatsnotwendigkeit. Es heißt die tragenden Fundamente des neuen Staates verbreitern, wenn man auch in der Wirtschaft peinlich dafür sorgt, daß alle Volksgenossen, die sich durch ihre Tätigkeit zum neuen Staat bekennen, restlos in ihn eingegliedert werden.

Es muß ferner dafür Sorge getragen werden, daß vornehmlich verantwortliche Stellen in der deutschen Wirtschaft mit zuverlässigen Nationalsozialisten besetzt werden, denn auch in der Wirtschaft darf nicht nur sachliches Können, sondern muß auch staatspolitische Treue des deutschen Arbeiters gewertet werden. Für den völkischen Staat ist der staatsbejahende deutsche Vorkarbeiter wichtiger als der noch so kluge marxistische Direktor.

Diesem Grundsatz ist weiter auch dadurch zu entsprechen, daß innerhalb der deutschen Betriebe baldigst eine entsprechende Umgruppierung in der Stellenbesetzung vorgenommen wird. Es ist unerträglich, wenn Nationalsozialisten, die in den letzten 14 Jahren sich nicht hocharbeiten konnten, nach wie vor in untergeordneten Stellen stehen, während Marxisten nach wie vor die leitenden Arbeiten verrichten. Es ist ebenso unerträglich, daß tüchtige Nationalsozialisten stempeln gehen und Marxisten und Kommunisten nach wie vor in Lohn und Brot stehen.

Grundlegend wird das Verhältnis zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber geändert werden. Sowohl in den Gesetzen als auch in der inneren Einstellung des deutschen Menschen wird die liberalistisch-marxistische Auffassung, nach der die Arbeit als Ware wie diese gehandelt werden kann, endgültig verschwinden. Der Arbeitnehmer wird die oft verlangte Freiheit des schöpferischen Unternehmertums erhalten — restlos! Zugleich aber erhält er die volle uneingeschränkte völkische Verantwortung für die ihm in der Wirtschaft anvertrauten deutschen Arbeitsbrüder. Man wird den deutschen Unternehmer nicht fragen, wie hoch durch seine Tätigkeit sein Bankkonto gestiegen ist, sondern man wird ihn fragen, wie er für sein Volk und für die ihm unmittelbar anvertrauten Mitarbeiter gesorgt hat.

Diese neue nationalsozialistische Einstellung zur Arbeit und zum Arbeitsverhältnis bedingt eine völlige Änderung des Arbeitsvertrages. Der Arbeitsvertrag kann nicht mehr wie bisher eine Art Kaufvertrag sein. Im Arbeitsverhältnis stehen sich künftig der Unternehmer und der Arbeiter als gleichwertige Partner gegenüber. Beide haben gegenseitig aufeinander Rücksicht zu nehmen, was beide zueinander verpflichtet. Der Unternehmer darf den Arbeitnehmer nicht mehr als Arbeiter oder Maschine werben, er darf die ihm anvertraute Arbeitskraft nicht mehr ausnutzen und damit Flaubbau an dem wertvollsten Gut des Volkstums treiben. (Fortf. folgt.)

Vergeßlich wird man in dem kommunistischen Manifest ein Wort gegen das Leihkapital suchen. Gestillt ist der Arbeiter von seinem wahren Feind, dem Feind der gesamten arbeitenden Menschheit, dem internationalen Leihkapital, abgelenkt worden. Dem Juden Mary Log ja nur daran, die Völker und die nationale Industrie zu vernichten, damit das im Besitze des Leihkapitals befindliche Aljuda die Welt beherrschen konnte.

Als in den Novembertagen 1918 die marxistischen Verräter die Macht ergriffen und den Ausverkauf und die Auslieferung des deutschen Arbeiters an das internationale Großkapital einleiteten, hat ein Mann, wie von einer Vorahnung getrieben, in einer Nacht des November die Forderungen und Gedanken schriftlich niedergelegt, deren Befolgung Millionen deutscher Arbeiter, der gesamten deutschen Arbeit das erspart hätte, was in den vierzehn Jahren System über sie verhängt worden ist. Gottfried Feder übergab am 20. November 1918 der bayerischen Regierung sein Manifest zur Brechung der Zinsnechtshaft.

Noch tat aber die volkszerstörende Devise: „Proletariat aller Länder vereinigt euch!“ ihre Wirkung, noch folgte der Arbeiter seinen Verführern. Erst mußte Versailles kommen, Dawes- und Youngplan den deutschen Arbeiter vollständig verflauen, Millionen arbeitslos werden, bis der deutsche Mensch den marxistischen, jüdischen Schwindel von der proletarischen Internationale in seiner vollen Größe erkannte.

Selbst die Mandover der jüdischen und marxistischen Presse konnten den arbeitenden Menschen nicht mehr davon überzeugen, daß unser Heil und unser Wiederaufstieg von hochverzinslichen Auslandskrediten abhängig sei. Der Arbeitslose, der Industrielle, das ganze deutsche Volk hatten die Erfahrung gemacht: Wer das Brot der goldenen Internationale ist, stirbt daran.

Der „Vorwärts“ brachte in dieser Zeit ein Bild: Der Dollar als Sonne dargestellt, zu der der deutsche Arbeiter freudig aufblickte. Soweit ging schon die Verkommenheit dieser Arbeiterführer. Im Zeichen des Dollars kämpfte der deutsche Arbeiter für die goldene Internationale. Unberührt zeigte Juda seine Ziele. Das Bild im „Vorwärts“ war eine glatte Verhöhnung des an das internationale Finanzkapital verschlechterten Arbeiters. Die Sonne des Leihkapitals scheint nur so lange, wie hohe Zinsen gezahlt werden, und hohe Zinsen können nur dann gezahlt werden, wenn der Arbeiter seine Knochen dafür opfert. Klaren Ausdruck hat die ganze Richtung im Handbuch der USPD von 1920 gefunden. Dort heißt es unter dem Titel „50 Laten und Gegenwartsforderungen der USPD“ u. a.: „Zum Anbeginn ihres öffentlichen Wirkens war allein von allen Parteien die USPD für die Unterzeichnung des Versailleser Vertrages,

für restlose Erfüllung des Friedensvertrages nach bestem Können,

für Sozialisierung des Großbesitzes an Grund und Boden,

für Sozialisierung der gesamten Großindustrie, besonders aber des Bergbaues und der Montanindustrie.

Kein Wort von dem 1920 alles beherrschenden Bankkapital. Mit anderen Worten heißt das nichts anderes, als Verschlagung der internationalen Wirtschaft und Auslieferung Deutschlands an die internationale Hochfinanz. Die Hochfinanz war immer tabu für diese Volksverräter. Schon während der Pariser Kommuneherrschaft fiel es auf, daß das Palais der Weltbankiers Rothschild unverfehrt blieb, inmitten allgemeiner Zerstörung eine einsame Insel.

Das Leihkapital hat die Wirtschaft seinem Zinsbedürfnis gefügig gemacht und die Wirtschaft in den Dienst seines Profitbedürfnisses gestellt. Für ihren eigentlichen Zweck der Bedarfsdeckung ist damit die Wirtschaft untauglich gemacht worden. Nicht Versorgung der arbeitenden Menschheit mit Waren ist heute der Zweck der Wirtschaft, sondern Befriedigung des unerfüllbaren Zinsbedürfnisses des Leihkapitals. Das ist das Joch, unter dem die arbeitende Menschheit front.

Da diese goldene Internationale nur in wenigen großen Vermögen ihre Verkörperung findet, wird man vielleicht diese Behauptung für übertrieben halten. An einem Beispiel aus dem Werk Feders: „Kampf gegen die Hochfinanz“ sei einmal gezeigt, wie sich die internationale Hochfinanz gleich einem Vampyr von dem Blute der arbeitenden Menschheit nährt.

Feder legt seiner Rechnung die Vermögen der Bankiers Rothschild, Cahu, Löh, Schiff, Speyer, Morgan, Bamberger und Astor zugrunde. Das Vermögen dieser Bankleute wird auf etwa 100 bis 110 Milliarden geschätzt. Bei einer Verzinsung von nur 5 vH ergibt dieses Vermögen ein Einkommen von 5 bis 6 Milliarden, das ist nahezu soviel, wie im Jahre 1912 75 vH aller Steuerzahler in Preußen Jahreseinkommen hatten. Es wären damals rund 21 Millionen Steuerzahler. 75 vH hiervon sind rund 15 Millionen. Zu jedem Steuerzahler kommen im Durchschnitt 1,56 Angehörige hinzu, so daß auf 15 Millionen 23 Millionen Angehörige kommen.

Insgesamt haben also 38 Millionen Deutsche von demselben Einkommen gelebt wie die erwählten Bankiers.

20 : 1 ist das Verhältnis des Leihkapitals zum Industriekapital. 10 Milliarden sind für die Verzinsung des Leihkapitals erforderlich. Nur 1 Milliarde Dividende war das Ergebnis der Arbeit der deutschen Industrie. Kann man die Bessererei der Marxisten besser beweisen als durch diese Zahlen. Auf das Industriekapital heften sie den Arbeiter, während der Drahtzieher, das internationale Leihkapital,

den arbeitenden Menschen um seinen Lohn betrog.

An einem Beispiel wird einer die parasitäre Natur des Leihkapitals ohne weiteres klar: an der Entwicklung zweier Vermögen, nämlich des Vermögens des Hauses Rothschild und des Vermögens der Familie Krupp.

Die Gründer beider Häuser sind ungefähr um dieselbe Zeit geboren worden. Beide besaßen keinerlei Vermögen von Bedeutung.

Das Aktienkapital der Firma Krupp beträgt heute 250 Millionen, das Vermögen der Rothschilds wird auf 40 Milliarden geschätzt.

Liegt noch ein vernünftiger Sinn in der Wirtschaft, wenn die Arbeit weniger Werte schaffen kann als das Geld ohne Arbeit?

Erworben haben die Rothschilds ihr Geld, indem sie den Anleihschwindel bei den Staaten einführten. Man stelle sich vor, der Staat, der Geld drucken konnte, der die wirtschaftliche Kraft seiner Staatsbürger verkörperte, borgte sich von einem Juden Geld. Der Staat, dem auf Grund seiner Souveränität ganz andere Geldschöpfungsmittel zur Verfügung standen, ging bei einem Juden in Brot. Es war nicht nur Deutschland. Rothschild verstand, seine Praktiken auf alle Staaten Europas auszu dehnen.

Heute sind alle Staaten der Welt der internationalen Hochfinanz verschuldet.

Das Ergebnis dieses Profitstrebens des internationalen Leihkapitals in Staat und Wirtschaft ist ungeheure Verschuldung der Staaten, drückende Belastung jedes einzelnen durch Schuldzinsen, Verarmung ganzer Völker auf der einen Seite, Ansammlung ungeheurer Reichtümer auf der anderen Seite. Die Vermehrung dieser Reichtümer geht in einem Tempo vor sich, daß schließlich die schaffende Arbeit zum Erliegen kommen muß.

In Deutschland haben wir mit der Anleihe-wirtschaft des Staates Schluss gemacht und so den ersten Schritt unternommen, uns von der Zinsnechtshaft zu befreien. Große Aufgaben hat sich der Staat auf wirtschaftlichem Gebiet unterzogen, ohne daß er den Erfolg der Arbeit dadurch illusorisch machte, daß er dem Leihkapital gestattete, seine Schröpfköpfe anzuliegen.

Über den Staat wird uns auch allmählich die Befreiung unserer Wirtschaft aus den Klauen des internationalen Finanzkapitals gelingen. Die Wirtschaft ist international verflochten. Wir wissen, daß wir bei unserer entwickelten Industrie nicht selbstgenügsam auf unserer Scholle sitzen können. Es wird gemeinsamer Anstrengungen der Völker der Welt bedürfen, um die Herrschaft des Leihkapitals zu brechen. Die arbeitende Menschheit schmachtet unter dem Druck der Zinsnechtshaft. Hier Pionierarbeit zu leisten, das ist die Weltmission des Nationalsozialismus.

Hat die Welt diesen Blutgauer der ehrliehen Arbeit abgeschüttelt, dann bricht für die Menschheit der Tag für Freiheit und Brot an.

# Außenpolitische Umschau

(Abgeschlossen am 16. September) Von Dr. v. Leers

Die „Verhandlungen“ vor dem „Gerichtshof“ in London, der über den Brand im Reichstag zu Gericht sitzen soll, scheinen nicht in dem gleichen Maße, wie die Juden es sich gewünscht haben, zu wüten. Die ersten Zeugen, die vernommen wurden, der sozialdemokratische Jude Dr. Herz, der russisch-jüdische frühere Polizeipräsident Gersjinski konnten nichts von Bedeutung vorbringen. Das Publikum, das zuerst gespannt war, ist rasch abgelenkt und gleichgültig geworden. Obwohl bekannte Engländer, darunter der Schatzkanzler Wells, im Hofsaal waren, ist die britische Presse bereits fast uneinheitslich. „Reus Olympick“ rüft schon von den Verhandlungen dieses Schöngerichts ab und schreibt, daß nicht London, sondern Leipzig der Platz sei, wo die Frage des Reichstagsbrandes geklärt werden müsse. „Daily Express“ erklärt offen, das das ganze Beweismaterial nur auf Meinungsäußerungen, nicht auf Tatsachen beruhe. Selbst in der Pariser Presse herrscht das „Gerede“, daß nur „Entscheidungen“ gegeben, Gesetze erlassen und Beratungen angezettelt seien. In der ungarischen Presse nimmt „Nabapieti Hidas“ auf das höchste gegen den Affenprozeß in London Stellung. Die aus den bisher veröffentlichten Ergebnissen der Untersuchung hervorgeht, so schreibt das Blatt, kann man

sich ganz gut vorstellen, daß die Reichstagsbrandstiftung als Zeichen zum Ausbruch der kommunistischen Revolte bestimmt war. Die Leipziger Verhandlung wird vieles an den Tag bringen, vielleicht auch die Tatsache, daß der Lebenswille des germanischen Volkes jene Elemente über die Landesgrenze getrieben hat, aus deren Geist die deutsche Sowjetrepublik genährt wurde. Daß diese „Emigration“ nicht die Elite der deutschen Patrioten darstellt, beweist das in London aus den herausgegebenen deutschen Zitaten und Rechtsanwärtinnen mit Einbeziehung einiger englischer „Gesetze“ zusammengestellte sogenannte „Gegengericht“. Diese Parodie der Gerichtsbarkeit dürfte höchstens den Anspruch haben, als Kabarett bezeichnet zu werden. Es handelt sich in London um nichts anderes als um einen Haß, politische Heße und bewußte Manipulation.

Diese ungarische Stimmung ist um so begreifbarer, als in letzter Zeit in der ungarischen Politik gewisse Anzeichen aufgetreten sind, die vom deutschen Standpunkt aus nicht übermäßig günstig gewertet werden können. Der ungarische Innenminister hat das Tragen des Halbeskreuzes als „eines jüdischen Abzeichens“ plötzlich verboten, und der ungarische Außenminister, der langjährige Gesandte in Berlin, Czibeny von Szabo,

hat sich nach Paris begeben, wahrhaft eine Camouflage, aus der ihm auch das erste „Demütige dich!“ entgegengeschallt ist. Die französische Presse erklärt ihm, daß, wenn er den französischen Ministern gegenüber auch nur im geringsten von einer Revision der Grenzen sprechen würde, er besser zu Hause geblieben wäre.

In übrigen ist außenpolitisch die Saure-Gurkenzeit zu Ende. Es ist Herbst — die Mäher und die Kabinette fallen.

In Japan ist der Außenminister Graf Uchida zurückgetreten. An seine Stelle ist der langjährige japanische Botschafter in Moskau, Hirota, getreten. Uchida galt immer noch als ein Vertreter des gemäßigten Kurzes. Der neue Außenminister gilt als harter Mann und Vertretersmann des eigentlichen Leiters der japanischen Politik, des Kriegsministers und „Militärsozialisten“ General Baron Araki. Araki erklärt in einem Interview, daß ein neues Kabinett noch vor Jahresende gebildet würde, daß die Parlamentsparteien unfähig seien, in einem Augenblick, wo Japan von Feinden umringt sei, eine tragfähige Regierung zu bilden, daß die Armeesich restlos einhalten müsse, daß, wenn ein Krieg ausbräche, die Armees dafür sorgen werde, daß sich niemand an ihm bereichern könne, denn alle Kriegsgewinne würde er sofort unter

die Armierungssoldaten stecken. Die Geldmacherei auf Kosten des armen Volkes müsse ein Ende nehmen, ihm sei ein Oberst, der auf Kommando handele, als Leiter eines Rüstungsbetriebes viel wertvoller, als ein Privatkapitalist, der sich an der Verteidigung des Volkes nur die Taschen vollstecke...

Die japanisch-amerikanische und die japanisch-russische Spannung nimmt immer noch zu. Alle Meldungen aus der Mandchurei besagen, daß die Japaner mit großem Geschick in der Mongolei ihre Position vorwärts treiben und propagandistisch den Sowjets starken Abbruch tun.

In Persien ist das Kabinett zurückgetreten, ein neues Kabinett noch nicht gebildet.

In Rumänien steht das dortige Kabinett der bürgerlichen Mitte unter dem Ministerpräsidenten Vajda-Voevod vor dem Rücktritt; auf der einen Seite hat die mächtige Bauernpartei des Bauernführers Maniu sich gegen die Regierung erklärt, auf der anderen Seite steigt der rumänische Nationalsozialismus. Der Führer der rumänischen Nationalsozialisten, Zatarescu, der seit einigen Tagen in Berlin sich aufhält, erklärte mir, daß die Organisation der rumänischen Nationalsozialisten etwa 25 000 eingeschriebene Mitglieder zähle. Nach einem Rücktritt der jetzigen Regierung sei damit zu rechnen, daß erst einmal ein Zwischenkabinett gebildet werde. Rumänien leidet außerordentlich stark unter der Judenfrage, da das Judentum zwischen 8 und 10 vH der Gesamtbevölkerung

# „Bleibt ihr im ewigen Leben“



Reinhold Muchow

Wohl selten ist dieses Wort, aus Kameradentreue geboren, mit soviel innerer Berechtigung am Platze gewesen, wie am Sonnabend, dem 16. September 1933.

Es galt der letzten Trauerstunde an den Särgen Reinhold Muchows und Willi Mähling, die beide im Tode auch noch in Treue bereint im Saal der Arbeiterbank aufgebahrt waren, beizuwohnen.

Schon vom frühen Mittag ab marschierten die Formationen der SA-Brigade Berlin-Süd und lange Kolonnen der Berliner Betriebspioniere in feierlichem Ernst zum Trauerhaus.

Gegen 3 Uhr nachmittags war die Aufstellung der Formationen und des sonstigen Trauergefolges vor dem Hause der Arbeiterbank in der Inselstraße vollendet.

Über dem Fahnenwald der etwa 800 mitgeführten Fahnen der SA und der Betriebszellen flatterte schwarzes Band und kündete damit das schicksalhafte Sterben zweier der besten nationalsozialistischen Vorkämpfer.

Gegen ¼ 4 Uhr begann dann im Beisein der Angehörigen, höherer SA-Führer und Amts-

walter die Trauerfeier für den vorbildlichen Betriebspionier und den SA-Mann.

Es ist mit Worten sehr schwer wiederzugeben, was sich in dem feierlich ausgeschmückten kleinen Saal auf den Gesichtern aller Teilnehmenden widerspiegelte.

Neben den beiden Särgen, die fast unter der Fülle der gespendeten Kränze dem Auge entschwandten, standen rechts und links die Mitkämpfer der beiden teuren Toten.

Nach dem Verlingen des mit besonderer Wehmut vorgetragenen Liedes „Sei getreu bis in den Tod!“ sprachen der Bischof Hossenfelder und Staatsrat Dr. Beh zu der Trauergemeinde.

In allen Worten klang das tiefinnerliche Mitempfinden zu den nächsten Angehörigen der auf so unschbare Weise aus dem Leben gerissenen Kämpfer der alten Garde Adolf Hillers auf, und dennoch rang sich turmhoch über alles Leid die große nationalsozialistische Forderung hinaus, stark zu sein und nie zu vergessen, wie unsterblich die Namen Reinhold Muchow und Willi Mähling mit der Bewegung des deutschen Sozialismus verbunden worden sind.

Das Lied vom guten Kameraden erklang, besonders tief empfunden von all denen, die den beiden großen Toten in ihrem arbeitsreichen Leben einmal zur Seite gestanden.

Kurze feierliche Trauerkommandos kündeten das Ende der Feier. Unter der meisterhaft vorgetragenen Melodie des alten Christenliedes „So nimm denn meine Hände“ wurden die Särge und die ungezählten Kränze hinausgetragen.

Es gab nicht eine Straße, gerade in den ehemals roten Arbeitervierteln Berlins, durch die der Leichenzug sich bewegte, an der nicht tiefgestaffelt die Bevölkerung Berlins stand, um mit hocherhobenem Arm Reinhold Muchow und Willi Mähling die letzte Ehre zu geben.

Der Sonnenball war bereits im Westen versunken, als unter dem Schein von ungezählten Fadeln die Särge der beiden deutschen Revolutionäre in das Grab gesenkt wurden.

Noch einmal, als sich die vielen hundert Fahnen im Fadelnschein vor der Gruft senkten, klang das Lied vom guten Kameraden auf, und zum letzten Abschied traten der ehemalige Sektionsführer Neuköllns, Staatsrat Schuh-

mann, und der Standartenführer S. Pg. Mählberg, an die offene Gruft, um den teuren Toten, die auch jetzt zu ewigem Schlafe nebeneinander gebettet liegen, für ihre Treue zur Idee und zum Führer zu danken und aufzufordern, in ihrem Geiste, speziell in der ehemaligen roten Hochburg Neukölln, weiterzukämpfen.

Dann wölbte sich bald der Hügel über das Grab, in dem der Organisationsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Reinhold Muchow, und der unerschrockene Sturmkommandoführer Neuköllns, Willi Mähling, ihre letzte Ruhestätte gefunden haben.

Unausgesprochen lag es auf den Gesichtern aller, von dieser Totenfeier Heimkehrenden, eure Namen sind nun ein Stück Geschichte des neuen Deutschland geworden, an eurem Grabe standen nicht nur wir, nicht nur das jetzt wieder deutsch gewordene Berlin, sondern im Geiste auch alle wahrhaften Kämpfer des nationalsozialistischen Staates, für den ihr beide seit einem Jahrzehnt heldisch gekämpft und zu ungezählten Malen euer Leben eingesetzt habt! Alf Krüger



Willi Mähling

## Deutscher Sozialismus

Von Graf E. Reventlow, M. d. R.

(18. Fortsetzung)

### Volkwerdung!

Das Motto des Deutschlands der letzten anderthalb Jahrzehnte vor dem Kriege hieß: Geld!

Es ist wohl zu merken und könnte den Anlaß für recht belangreiche Gedankenreihen geben, daß zugleich der nationale Gedanke herrschend blieb. Gewiß, er lag im Kampf gegen die internationalen Bestrebungen der Linken, und wie gezeigt wurde, gewannen die letzteren fortgesetzt an Boden, aber die Monarchie war national, die Beamtenchaft, das Heer und alles, was mit ihm zusammenhing, pflegte den nationalen Gedanken in stärkster und ausgesprochenster Form. Auf ausgesprochen nationalem Boden stand die Landwirtschaft, stand die Industrie, diese mit imperialistischem Einschlag, stand, wenn schon verschwommen, das breite Bürgertum. Alles aber befand sich im Zeichen des Kapitalismus, er war etwas selbstverständliches, er sollte dienen für Schiffahrt und Industrie, auf den Weltmarkt vorzudringen, neue Märkte zu erschließen, hier und da sollte dem Handel die Flagge folgen. Die Expansion bedeutete Wachsen des Reichums in der Heimat, bedeutete Arbeit, steigende Löhne und bessere Lebenshaltung.

Es war eine ungeheure Kraft, jenes damalige Deutschland, eine lebendige Kraft. Es trifft nicht zu, wenn heute mit überlegener Geringschätzung eingewandt wird: es sei eben doch eine Maschine gewesen. Und vollends abwegig ist die Nachkriegswendung: das damalige, in Materialismus versunkene Deutschland habe dafür durch Krieg und Umsturz die harte, aber gerechte Strafe erhalten. Nun, Materialismus, Streben nach materiellen Gütern und Zielen war ebenso sicher vorhanden, wie die Tatsache, daß diese Dinge mindestens im gleichen Maße bei den Mächten vorhanden waren, die sich heute als die Siegermächte bezeichnen, sei es Großbritannien oder Frankreich, oder die Vereinigten Staaten von

Amerika. Nein, es war nicht: „die ungeheure Arbeitsmaschine Deutschland“, sondern es waren lebendige, gewaltige Kräfte. Diese Kräfte aber — das war das entscheidende für damals, und das ist das entscheidende für die heutige Beurteilung des Damals — arbeiteten im besten Falle nebeneinander, sonst gegeneinander. Sie gingen nicht aus von dem gleichen Gedanken, sie standen nicht auf ein und derselben ideellen Grundlage, sie hatten kein gemeinsames Ziel.

Jene Grundlage einer tatsächlichen Volksgenossenschaft läßt sich nur durch Beseitigung des herrschenden Einflusses des internationalen Geldes herstellen. Die Durchführung dieses Kampfes ist ohne eine revolutionäre Umwälzung so gut wie sämtlicher deutscher Verhältnisse und Zustände nicht denkbar, nicht möglich, nicht durchzuführen. Der deutsche Sozialismus bedarf dazu einer Beseitigung und Umkehrung von Grundanschauungen, die den meisten Deutschen als etwas Selbstverständliches und Unabänderliches, beinahe etwas Heiliges, anerzogen und überliefert worden sind. Sagte jene Auffassung und Anschauung, die man als Liberalismus zu bezeichnen gewohnt ist: der durch möglichst schrankenlosen Egoismus erreichte Profit des einzelnen werde ohne weiteres Gewinn für Staat und Volk. Gehe es möglichst vielen einzelnen materiell gut, so gehe es auch dem Staat gut, so stellt deutscher Sozialismus umgekehrt den Satz auf: dem zu wesentlichen prägender staatlicher Form gebildeten Volksganzen soll und muß es gut gehen, ehe es den einzelnen Volksgenossen gut gehen darf. Von Gewinn, von Profit, will ein deutscher Sozialismus nichts wissen, ihm steht in erster Linie die Deckung des Bedarfs des Volkes und, darin enthalten, der Bedarf des einzelnen.

Deutscher Sozialismus ist nicht kapitalfeindlich, er will das Kapital nicht vernichten, denn er weiß, daß ebenso wie der Einzelbetrieb, so auch der Volks- und Staatsbetrieb Kapital

braucht. Der entscheidende Punkt ist, daß dieses, in welcher Form auch immer zum Ausdruck kommende Betriebskapital dem Volk und Staate dient, nicht aber ihn beherrscht und bewuchert. Das ist die Tätigkeit, und genau genommen, der Zweck des internationalen Kapitals, das enteignet und versklavt. Der Staat, in dem der deutsche Sozialismus herrscht, stellt sich die Aufgabe, die ungeheuren Werte, die der internationale Kapitalismus dem deutschen Volke genommen und an sich gebracht hat, wiederzugewinnen. Der erste und entscheidende Schritt auf diesem Wege wird durch die Schaffung einer nationalen Währung gegeben, und deren Folgen und Wirkungen für die gesamte deutsche Wirtschaft und deren Beziehungen zum Auslande. Alles andere verflucht sich wiederum mit der Außenpolitik und mit der Lage, in die Deutschland durch bisherige Regierungen in Gestalt von verhängnisvoll-verderblichen internationalen Verträgen gebracht worden ist. Wir haben in dieser Reihenfolge uns die Aufgabe gestellt, lediglich die grundsätzlichen Züge eines deutschen Sozialismus herauszuarbeiten. So sei zu diesem Fragenkomplex nur gesagt, daß er vielleicht schrittweise und gelegentlichweise zu lösen ist. Der Gedanke, daß zugleich oder eben nach der ersten großen Umwälzung alles weitere sich gleichsam mit einem Hurta erledigen werde, ist natürlich von der Hand zu weisen. Zunächst ist der deutsche Sozialismus im Innern herzustellen und zu sichern. Hier zuerst muß der Boden fest gemacht werden.

(Fortsetzung folgt.)

ausmache. Der Führer der rumänischen Nationalsozialisten äußerte sich außerordentlich hoffnungsvoll über die Zukunft Rumäniens und sprach den Wunsch nach einer Vertiefung der deutsch-rumänischen Beziehungen aus.

In der Abrüstungsfrage ist die gewünschte Einigkeit gegen Deutschland, um die sich die französische Politik so lebhaft bemühte, nicht zustande gekommen. Der amerikanische Vertreter Norman Davis erklärte, daß der amerikanische Standpunkt in der Abrüstungsfrage sich nicht geändert habe. Auch die französischen Blätter müssen zugeben, daß die beabsichtigte Einheitsfront nicht zustande gekommen ist. So schreibt der Außenpolitiker des „Paris Soir“ am Sonnabend, man dürfe nicht darüber im unklaren sein, daß eine Übereinstimmung der französischen, englischen und amerikanischen These in der Abrüstungsfrage noch nicht erfolgt sei. Der deutsche Außenminister von Neurath stellte den französischen Machenschaften gegenüber mit aller Klarheit den deutschen Standpunkt in der Abrüstungsfrage dar.

Wir haben unter genau definierten Voraussetzungen die von der Gegenseite geforderte Umwandlung der uns im Versailler Vertrag auferlegten Heereseinrichtung akzeptiert. Wir haben erklärt, daß wir kein Waffenverbot ablehnen, wenn es auf alle Mächte Anwendung findet. Wir haben uns ferner bereit erklärt, auf die Zuteilung von Angriffswaffen dann überhaupt Verzicht zu leisten, wenn die gerüsteten Nationen ihrerseits innerhalb eines bestimmten Zeitraumes diese Waffen vernichten und durch eine internationale Konvention die weitere Anwendung von Waffen verboten wird. Wir haben nur gefordert, daß, soweit Waffen anderen Mächten gestattet bleiben, die Waffen der Verteidigung nicht Deutschland allein verboten werden dürfen. Dabei haben wir in Aussicht gestellt, von dieser unserer Gleichberechtigung nur in einem durch Verhandlungen festzustellenden Umfang Gebrauch zu machen. Endlich haben wir uns mit der internationalen Kontrolle der Rüstungen einverstanden erklärt, sofern sie sich für alle Staaten gleichmäßig auswirkt. Ja, wir haben sogar angeboten, bei gleicher Bereitwilligkeit der anderen Staaten unsere politischen Verbände dieser Kontrolle mitzunterstellen, um ihren unmissverständlichen Charakter vor aller Welt zu beweisen. Ist das eine Aufrüstung Deutschlands? Die hochgerüsteten Staaten rüsten weiter, und statt von ihrer Abrüstung sprechen sie von ihrer Sicherheit.

In der englischen Presse wird diese Rede nicht unfreundlich kommentiert. In Polen steigen die jüdengegenerischen Bewegungen der polnischen Bevölkerung. Die Regierung stellt sich größtenteils auf Seiten der Juden. Unglaublich harte Strafen hat das Kreisgericht von Wadowice über antisemitische Nationale verhängt, die im geraubten Teil von Oberschlesien im März d. J. einige Juden verhaften haben. Der Hauptangeklagte Professor Jerez wurde zu drei Jahren, ein weiterer Angeklagter zu zwei Jahren, einer zu 18 Monaten, einer zu 16 Monaten, einer zu 14 und zwei zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt. 24 Angeklagte erhielten Gefängnisstrafen von 4 bis 8 Monaten, 11 wurden freigesprochen.

besucht die

BERLIN, POTSDAMERSTR. 10/11

GEHNETWOCENTAS 10-11/119 EINTRITTSPREIS 5,- 24/10/33

40. Woche

Kameraden, sorgt in eurem und im Interesse eurer Organisation für pünktliche Zahlung des fälligen Beitrages für die Zeit vom 1. bis 7. Oktober 1933



# Technik und Werkstatt



## Energie

Die Jubiläums-Funkausstellung war ein technisches Ereignis ersten Ranges. Das kommt in dem soeben erschienenen Septemberheft unserer beliebten „Energie“ stark zum Ausdruck. Die Entwicklung, die der Rundfunk in den zehn Jahren seines Bestehens genommen hat, wird in einem Vertausch, der der Funkausstellung gewidmet ist, geschildert. In Wort und Bild werden dann die Neuheiten der Jubiläums-Ausstellung vorgeführt. Die Fortschritte der Fernsichttechnik behandelt die Abhandlung „Wie steht es um den Volkstrafseher?“ Der Aufsatz „Ist Radio-Basteln noch rentabel?“ wird die Bastler sehr interessieren. Sachverständige Antworten werden den Bastlern oder Rundfunkteilnehmern auf ihre Anfragen immer erteilt. „Lo-Ka-De-Heim-Trodenlader“ und „Schaltung für Netzempfang“ sind zwei Aufsätze überschrieben, die Antworten auf solche Anfragen darstellen. Für Bastler gehört auch die Fragestellung im „Technischen Fragekasten“: Elektrifizierapparat. In der aktuellen Begebenheiten des letzten Monats zählt auch der Deutschlandflug, über den in „Flugzeuge und Motoren des Deutschlandfluges 1933“ berichtet wird. „Metalltechnik“ ist für den Metallarbeiter ein sehr wichtiges Sachgebiet, wie der Aufsatz „Die Ermittlung der Verlagerung von Bohrungen in Hochwellen“ zeigt. Im gleichen Maße gilt das von der „Schweißtechnik“. Drei Abhandlungen „Nachtsschweißen nach dem Modulationsverfahren“, „Maschinelles Schweißen nach dem Arcatom-Verfahren“ und eine Frage „Autogenes Schneiden“ beweisen das. — Sehr verantwortungsvoll ist der Beruf des Maschinisten und Heizers, die Sicherheit des Betriebes hängt von seiner Zuverlässigkeit ab. Fürchterlich sind die Folgen einer Dampfkefselexplosion. Die im vorliegenden Heft 9 geschilderte „Dampfkefselexplosion auf dem Oberdampfer Anemarie“ hatte den Tod des Maschinisten zur Folge, außerdem wurden zwei Personen schwer und eine Person leicht verletzt. Die „Energie“ begnügt sich nicht mit der eingehenden Schilderung des Verlaufes dieses Unglücksfalles, sie forscht den Ursachen nach und kommt in diesem Falle zu dem Ergebnis, daß die Explosion hätte vermieden werden können, wenn der Schleppdampfer nicht überlastet gewesen wäre, d. h. wenn die acht Kähne, die der überlastete Dampfer zu ziehen hatte, auf zwei Schlepper verteilt worden wären. In diesem Falle hätte auch eine Schiffsbelegung mehr beschäftigt werden müssen und der Verdienst des Reeders wäre geringer geworden. Solche Unglücksfälle können und müssen vermieden werden. Arbeiterleben dürfen nicht des Profits wegen in Gefahr gebracht werden. Über eine weitere Dampfkefselexplosion, bei der drei Personen getötet wurden, gibt die „Energie“ einen kurzen Bericht. Bei dieser Explosion scheinen die gesetzlichen Bestimmungen nicht beachtet worden zu sein.

Unserer Zeitschrift „Energie“ muß jeder Metallarbeiter lesen, sie ist für seine Fachbildung unerlässlich. Der Preis des 32 Seiten umfassenden Heftes beträgt nur 25 Pf. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Probehefte sind bei allen Ortsgruppen erhältlich.

## Ein neues deutsches Maschinenwunder

(h) Die „Phantasten“ eines Jules Verne rücken uns heute fürchtbar materialisiert auf den Leib. Nicht lange mehr, vielleicht in ein paar Jahren, gehören die phantastischen Geschwindigkeiten, die ein Campbell auf vier Gummirädern erreichte, nicht allein dem schienenlosen Fahrzeug, vielmehr auch dem schienengebundenen.

Rund 440 km Stundengeschwindigkeit erreichte bekanntlich der Engländer vor zwei Jahren auf seinem Blüznagen, und vor hielt, und hält wahrscheinlich noch heute in manchen Kreisen die erstellte Geschwindigkeit für die überhaupt erreichbare.

Das Schienenfahrzeug neuester Konstruktion, der „Schienenzeppelin“, der auf der Berlin-Hamburger Strecke verkehrt, mit seiner Höchstgeschwindigkeit von 154,6 Std./km stellt zur Zeit das schnellste schienengebundene Fahrzeug der Welt dar.

Im vorigen Monat wurde eine neue Bauart eines Schienenfahrzeuges von einem Deutschen beim Patentamt zum Schutz angemeldet. Erfinder des neuen Schienenverkehrs-typs ist der technische Kunstmaler Heinrich Kuch aus Nürnberg, ein leidenschaftlicher Modellleur und Konstrukteur technischer Verkehrsmittel. Das Modell des neuen Verkehrsmittels, das in der Form ganz wesentlich von dem Strudenbergischen abweicht, sich aber in manchen Punkten der Bauart des Zeppelins der Luft nähert, hat auf dem Prüfstand die phantastische Geschwindigkeit von 400 Std./km bei gleichbleibender Geschwindigkeit in den Kurven erreicht.

Der Erfinder bezeichnet den neuen Typ dieses Verkehrsmittels mit „Leitbahnenbahn“. Überdazu sonderbar wird das neue Fahrzeug außerhalb werden, wenn es erstmalig durch die deutschen Gänge rast, bei ängstlichen Gemütern Furcht und Entsetzen erregen, wie damals vor

über hundert Jahren, als das Dampfrohr das erste Mal pustend und qualmend zwischen Nürnberg und Fürth mit der für die damalige Zeit ungeheuren Geschwindigkeit von 15 km „daherbrauste“.

„Der Eisenbahnfachmann“ für das Eisenbahn- und Unterrichtswesen“ beschreibt die absonderliche äußere Teilgestaltung: „Der Querschnitt des konstruktiven Teiles von oben nach unten gleicht etwa einem sitzenden Manne ohne Kopf, der einen Motor hält. Die Phantasie des Aufbaues ist indes keine Spielerei. Die Gestalt wächst aus den technischen Erfordernissen des Bewegungsläufers zwanglos heraus.“

Unausdenkliche Perspektiven eröffnet diese Erfindung. Von Köln bis Berlin in einer Stunde und fünf Minuten, oder von Hamburg bis Berlin in rund 30 Minuten, oder gar von der Nordsee bis zu den Alpen in eindreieiertel Stunden! Vorläufig für den einfachen Laienverstand noch undenkbar.

Die Erfindung mag für den Verkehr Vorteile haben, die sich der Unergründliche nicht ohne weiteres denken kann, aber auch Nachteile bringt das Reisen mit einem derartigen Blüznagen mit sich. Denn, um nur einen zu erwähnen, von einem Genuß der Landschaftsbilder bei solch einer Fahrt kann keine Rede sein, denn bei diesem Tempo werden die Bilder in rasendem Wirbel so verzerrt, daß nur ein verschwommener Eindruck der Gegend entstehen kann.

Daß die Konstruktion nicht das Ergebnis phantastischer Einfälle ist, sondern daß dem Werk ruhige sachmännische Berechnungen zugrunde liegen, erkennt man aus der Tatsache, daß dem Erfinder auch sich maßgebliche Stellen bei der Ausführung des kostspieligen Abwartens zur Verfügung stellten. Man wird abwarten müssen, was die Probefahrten später für ein Ergebnis haben werden.

## Kalender

### der Deutschen Arbeit 1934

Herausgegeben vom Führer des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Staatsrat W. Schumann, M. d. R. — Verlag der Deutschen Arbeitsfront, Berlin SW 19, Unter den Eichen 10. Einzelpreis: nur 50 Pf.

Der vom NED-Verleger Walter Schumann herausgegebene „Kalender der Deutschen Arbeit 1934“ steht einzig in seiner Art da. Der literarisch sehr wertvolle Teil wurde bestens von Max Barthel betreut, für den gesamten Inhalt zeichnet R. E. Hausstein verantwortlich. Aus dem durch seine hervorragende Bildausstattung — unter anderem ganz neue Bilder deutscher Arbeiterköpfe und deutscher Arbeitsstätten — hervorsteckenden Inhalt seien einige Aufsätze erwähnt, mit denen sich jeder schaffende Deutsche, ob Arbeiter, Angestellter, Unternehmer, Handwerker oder Gewerbetreibender befassen sollte.

Walter Schumann schreibt über den „Sinn des 2. Mai“, Reichsminister Dr. Goebbels über „Freiheit und Brot“, Johannes Engel über „Pflichterfüllung“. Hans Finkel, M. d. R., untersucht die nationalsozialistische Revolution, die er als eine „Revolution des Geistes“ interpretiert. Seine Aufgabe als Treuhänder der Arbeit weiß Willy Bürger, M. d. R., herauszuarbeiten, und Reichsminister Franz Sedlitz befaßt sich mit der „Deutschen Arbeit“. Hans Dillias, der Hauptchristleiter des „Arbeiterium“, und Leiter des Presseamtes der Deutschen Arbeitsfront, macht grundlegende Ausführungen über „Die deutsche Arbeiterpresse“. Gruppenführer der SA, Staatsrat Karl Ernst, schreibt über „SA und Arbeit“ und R. E. Hausstein vergleicht den deutschen mit dem russischen Arbeitsmenschen, Ausführungen, mit denen sich alle die eingehend befassen sollten, die heute noch an den Wahn des Blutbolschewismus glauben. Der Stellvertreter des Führers des Gesamtverbandes der Deutschen Arbeiter, Ludwig Brucker, widmet den Fragen der Volksgesundheit wertvolle Zeilen und Otto Gohbes, der Reichsschulungsleiter der NSDAP und der DAF, schreibt über die „Wissenschaft in Verbindung mit Arbeit und Volk“. Reichsdelegierter Eugen Habamowsky befaßt sich mit Fragen des Rundfunks, und zum Schluß gibt Hausstein noch statistische Berechnungen darüber, welche gewaltige Mengen Material und welche Umsätze von Arbeitskraft notwendig ist, um die Aresenaufgabe des „Kalenders der Deutschen Arbeit“ herzustellen.

Eine besondere Note erhält der Kalender dadurch, daß er im Kalendarium, für das Rolf Drebes verantwortlich zeichnet, die Taten der nationalsozialistischen Freiheitsbewegung vollzählig bringt. Die Willkürschaffender Deutscher, die den Kalender benutzen, werden dadurch tagtäglich an diejenigen erinnert, die durch ihren Opfermut erst den neuen Staat der Arbeit mitgeschaffen haben.

Der „Kalender der Deutschen Arbeit“ gehört in jedes deutsche Haus als eine lebendige Verbindung des schaffenden Volkes mit seinen neuen Führern. Gerhard Starke.

## Das Urteil eines jüdischen Betriebsleiters über sein Volk

Anlässlich einer Betriebsbesichtigung bei einer Berliner Bauhölzerei hatten wir folgendes, für die Allgemeinheit höchinteressantes Erlebnis:

Nachdem wir in diesem Betrieb recht eigenartige Verhältnisse in tariflicher sowie arbeitsrechtlicher Hinsicht festgestellt, erklärte plötzlich der uns mit „Heil Hitler!“ begrüßende Betriebsleiter Sprenger alias Gohs zu unserer grenzenlosen Verwunderung folgendes:

„Ja, ja, meine Herren, seitdem die Juden in das deutsche Handwerk und den deutschen Kaufmannstand eingedrungen sind, ist die deutsche Wirtschaft von diesen bewußt verdoht.“

Mit der unglücklichsten Miene und ohne rot zu werden, glaubte der getaufte Jude Sprenger diesen Spruch an den Raum bringen zu müssen. Er erachtete bei uns nur ein billiges Lächeln, denn, deutscher Arbeiter, hier steht da wieder einmal, wie der Jude aus Eigenmut nicht einmal Achtung vor seinem eigenen Worte hat. Trotz seiner krummen Nase glaubte dieser noble Vertreter Judas, sich als hätte er auszuweisen zu können. Von Rechts wegen hätte er eine Antwort, die seiner Freiheit entspricht, verdient. Da wir jedoch diese seltsame Aresatur nicht zum Anlaß ausländischer Grenzmaßnahmen machen wollten, gingen wir über diese interessante Begebenheit zur Tagesordnung über.

Reichsfinanzsachverständiger im DRB: 923. Spengler 923. Christopher

## Fachkurse für Schlosser

### an der Gewerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz in Köln

Die Gewerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz ist eine alte Bildungsstätte für das Schlosserhandwerk.

Der Unterricht in den Kursen, die für Bau-, Schlosser-, für Maschinen-, Schlosser- und für Auto-, Schlosser eingerichtet sind, erstreckt sich auf:

- Fachzeichnen, Konstruktions- und Formlehre, Lehre für Schlosser;
- Lehre von den Werkzeugen und Werkzeugmaschinen für Metallbearbeitung, mit Übungen, Maschinenehrhaltung;
- Lehre von den Kraftmaschinen für das Metallgewerbe, deren Wirkungsweise, Konstruktion, Anstellung und Wartung, Übungen;
- Materiallehre: die wichtigsten Metalle, deren Eigenschaften, Verwendung und Bearbeitung. Besondere Berücksichtigung finden die verschiedenen Arten des Eisens. Die Legierungen. Die Mittel zum Schweißen und zur Verschönerung der Oberflächen;
- Rechtunterricht: Herrichtung und Behandlung der Werkzeuge, Aufarbeitung von Bau-, Werkzeugen- und Autohölzernarbeiten mit Benutzung von Handwerkszeug und Werkzeugmaschinen, Stanzenmaschinen und Treiben;
- Veranschlagung: Ermittlung des Selbstkostenpreises und des Verkaufspreises von Schlosserarbeiten;
- Fach- und Geschäftslehre; Geschäftslehre, Geschäftsbesprechungen, Volkswirtschaftslehre.

Jährlich finden drei Kurse statt. Dieselben beginnen zu Anfang Januar, Mai und Oktober und dauern acht Wochen. Im Anschluß an den Kursus haben die Teilnehmer Gelegenheit, das Meisteramt anzufertigen. Das Unterrichts-geld beträgt 75 RM. Im Besonderefalls kann eine Ermäßigung vorgenommen werden. Auch stehen unter gewissen Bedingungen Stipendien zur Verfügung. Arbeitslose Teilnehmer erhalten die Arbeitslosenunterstützung weiter.

Der nächste Meisterkurs beginnt am Montag, den 2. Oktober.

Die Gewerbeförderungsanstalt unterhält in der Fachabteilung für Schlosser eine Tagesschule.

In der Fachabteilung werden Schlossergesellen, die die Lehre hinter sich haben, im Schlosserhandwerk weiter ausgebildet.

Dem Unterricht liegt ein Lehrplan von vier Semestern in zwei Jahren zugrunde. Mit Rücksicht auf die physischen wirtschaftlichen Verhältnisse ist es gestattet, auch nur ein oder mehrere Semester die Fachabteilung zu besuchen. Das Unter-

richtsgeld beträgt für das Wintersemester von sechs Monaten Dauer 120 RM, für das kürzere Sommersemester 80 RM.

Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an die Gewerbeförderungsanstalt für die Rheinprovinz in Köln, Abt. 11, Ubierring 40.

## Lehrgang über Rundfunktechnik

Das Landesgewerbeamt beabsichtigt, bei genügender Beteiligung in Stuttgart im Oktober d. J. einen vierwöchigen Lehrgang für Radiomonteur über Rundfunktechnik nach folgendem Lehrplan zu veranstalten:

- I. Grundlagen:**
  - Der Leitungsvorgang in festen, flüssigen und gasförmigen Leitern.
  - Das magnetische Feld, Induktionsgesetz, Rahmenantenne.
  - Das elektrische Feld, elektrische Verflechtungsströme, Hochantenne.
  - Der Schwingungskreis, Ausbreitung elektro-magnetischer Felder, Modulation.
- II. Empfangsapparate:**
  - Direktorempfänger.
  - Die Röhre.
  - Antwortschaltungen, Niederfrequenzverstärker, Hochfrequenzverstärker.
  - Schwingungsausgleich.
- III. Lautsprecher, Mikrofon, Abtastdose.**
- IV. Störbefreiung, Vorrichtungen.**

Zugelassen zu dem Lehrgang werden Meister und Gesellen des Elektroinstallateur-Gewerbes. Schülern haben die bestandene Gesellenprüfung nachzuweisen.

Für die Teilnahme an dem Lehrgang wird ein Unterrichts-geld von 12 RM erhoben.

Im Falle besonderer Bedürftigkeit kann einzelnen Teilnehmern das Unterrichts-geld ganz oder teilweise erlassen werden.

Anmeldungen zu dem Lehrgang sind unter Angabe der Dauer der gewerblichen Tätigkeit, die im Handwerk abgelegten Prüfungen und des Schuljahres bis spätestens 30. September 1933 an das Fachamt-Sekretariat des Landesgewerbeamtes in Stuttgart, Ranzelstraße 28, einzureichen. Von diesem können die Anmeldebordrude bezogen werden.

Stuttgart, den 4. September 1933.

Strübenbergisches Landesgewerbeamt.

**HAB ACHT!**

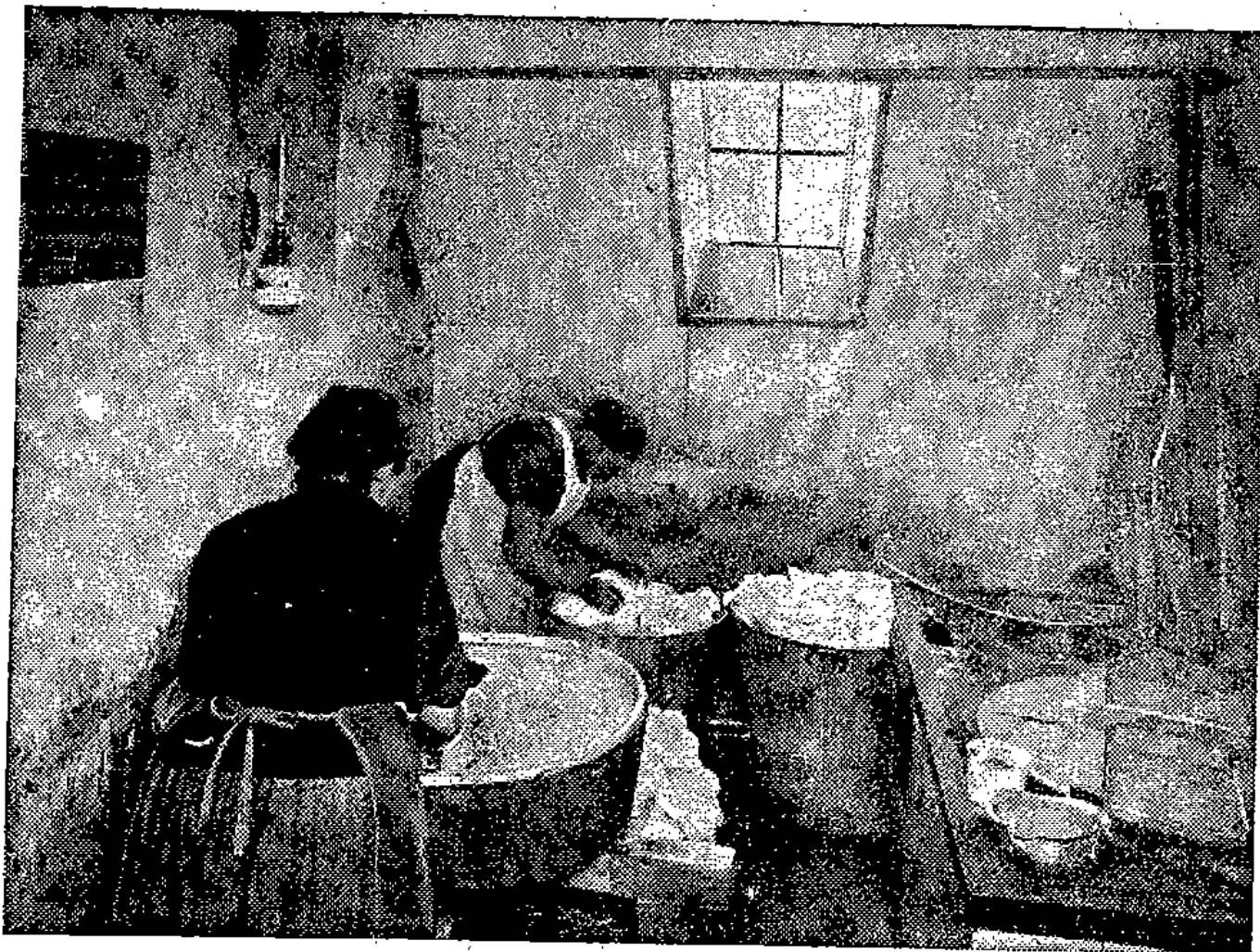
**GEBRAUCHT KOPFSCHUTZ!**

# Für die deutsche Hausfrau

## Wirkungsweise verschiedener Waschverfahren und Waschmaschinen

Zweitausend Waschversuche, von der Gruppe „Hauswirtschaft“ im Reichs-Laboratorium für Wirtschaftlichkeit unter Mitwirkung erfahrener Hausfrauen durchgeführt, bringen wertvolle Aufschlüsse über die Wirkungsweise der üblichen Handwaschverfahren und Waschmaschinen. Interessant ist zunächst, daß die Mechanik des Waschens, also die verschiedenen Handwaschverfahren untereinander (reiben, bürsten, stampfen, schlagen), auf den Wascherfolg keinerlei Einfluß ausüben, daß sie sogar in ihrer Wirkung auf die Gewebefasern nahezu gleich sind. Selbst die Borsten einer Waschbürste können bei normaler Haus- oder Leibwäsche die Gewebefasern nicht beschädigen, weil die Seifenlauge (ähnlich wie das Öl) als wirksames Schmier- und Gleitmittel zwischen Borsten und Stoff wirkt. Dagegen haben falsches Einweichen, ungewöhnliche Wasserbehandlung und schlechte Waschmittel einen wesentlichen Einfluß auf die Haltbarkeit der Gewebe.

Anders verhält es sich mit den Waschmaschinen. Obwohl die Wahl einer Waschmaschine in erster Linie nach praktischen Gesichtspunkten (Bedienung, Beheizung, Säuberung) erfolgen muß, ist hier doch die Arbeitsweise der Maschine, also die Behandlung der Wäsche während des Waschvorganges, für die Lebensdauer der Gewebe von Bedeutung. Bei dem Kauf einer Waschmaschine muß dem Käufer in jedem Fall der Name des Fabrikates und seine gute Ausführung vollwertige Garantie gewährleisten.



Früher: Der Waschtrog war eine Qual. Mit schwerer Hände Arbeit wurde die Wäsche auf dem Brett gewaschen

Wie wirken nun die verschiedenen Waschmaschinen? Bei der Quirlmaschine wird die Wäsche durch einen mehrflügeligen Arm in dem Waschbehälter hin und her gerührt. Die einzelnen Wäschestücke werden dabei kräftig durch die Lauge gequirlt. Der Waschautomat besteht aus einem Gefäß, in dessen Mitte ein Rohr, unten mit einem Topfbedel ähnlichen Metallstück, oben mit einer Sprudelschappe versehen, steht. Nach dem Anheizen steigt das erwärmte bzw. heiße Wasser in dauerndem Kreislauf in dem Rohr hoch und gelangt über die Sprudelschappe wieder auf die Wäsche, die auf diese Weise dauernd automatisch durchflutet wird.

Bei der Pumpmaschine werden von einer besonderen Pumpe dauernd große Wassermengen (Lauge) angesaugt und durch die Wäsche gespült.

Schaukelmaschinen, für Handbetrieb gebaut, werfen die in einem besonders geformten Behälter untergebrachten Wäschestücke in der Lauge hin und her.

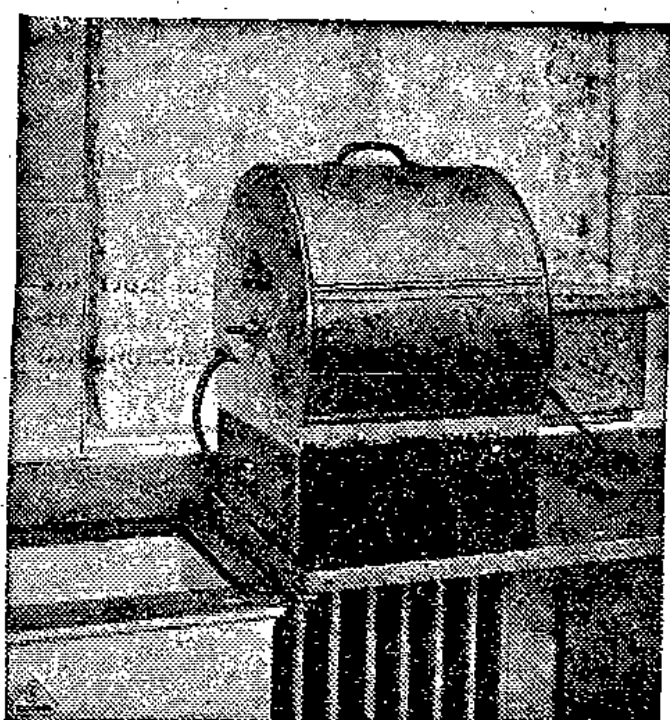
Glodenmaschinen arbeiten nach dem Prinzip der Wäschestampfer, allerdings mit zwei oder mehreren trichterförmigen Metallkörpern und außerdem automatisch.

Die gebräuchlichen Trommelwaschmaschinen werden für Hand- und elektrischen Antrieb hergestellt. Die einzelnen Wäschestücke werden hier bei langsamer Drehung der Trommel von eingepreßten Rippen hochgehoben und fallen dann wieder in die Lauge zurück.

Sennwip.



Heute: Die elektrische Waschmaschine, verbunden mit Heißwasserspeicher, macht das Waschen zum Vergnügen



Eine moderne Trommelwaschmaschine, die mit Gas, Elektrizität, Holz, Kohle oder Öl betrieben wird

ordentlich. Der Eigensinn muß frühzeitig gebrochen werden, und Eltern, die einen einmal gegebenen Befehl zurückziehen, schaden sich selbst.

**Das Kind muß gehorchen lernen, auch wenn es noch so sehr bittet oder quält.**

Auch zur Höflichkeit soll man das Kind anhalten. Man lasse es um jedes Stück bitten und gewöhne ihm ein freundliches Dankeswort an. Man Sorge dafür, daß es älteren Personen Achtung und Ehrfurcht erweise und besonders kränklichen Personen gegenüber hilfsbereit ist. Ein Kind sollte so erzogen sein, daß es sich nicht mehr dünkt als seine Schulkameraden, auch wenn die äußere Umgebung ungleich glänzender ist. Auch Diensthofen oder Untergebenen gegenüber hat das Kind nie zu dokumentieren, daß es sozial höher gestellt ist; im Gegenteil, man bringe ihm bei, daß dies eine unerbittliche Bevorzugung ist, deren es sich erst würdig zu erweisen hat.

**Ist ein Kind so erzogen, dann wird es später im Leben seinen Mann stehen. Man vergesse nie: Eine schöne Jugendzeit ist das Paradies auf Erden, und eine gute Kinderstube die wertvollste Mitgift fürs ganze Leben!**

## Das Amt für Frauensachen

Die Aufgaben des Amtes für Frauensachen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter gliedern sich in drei Hauptgebiete:

1. kulturelle und politische Aufklärung und Schulung der Arbeiterinnen;
2. körperliche Eräftigung durch Turnen, Sport und Spiel;
3. hauswirtschaftliche Schulung.

Die Durchführung dieser Pläne muß entsprechend der Verschiedenheit der erstrebten Ziele auch auf verschiedene Weise in Angriff genommen werden.

Prinzipiell muß noch einmal darauf hingewiesen werden, daß eine kostenlose Beteiligung an den Veranstaltungen der Frauenabteilungen der Verbände bzw. des Amtes für Frauensachen im Gesamtverband der Deutschen Arbeiter nur für diejenigen weiblichen Mitglieder der Belegschaft eines Betriebes in Frage kommt, die im Verband organisiert oder Mitglieder der NSD sind.

Bei der kulturellen Weiterbildung der Arbeiterinnen ist das Hauptgewicht auf eine theoretische Schulung gelegt, in Form gemeinverständlicher Vorträge, die durch Bildtafeln, Lichtbilder oder Filmbildführungen ergänzt werden.

Von gleicher Wichtigkeit ist die Aufgabe der körperlichen Eräftigung, besonders für diejenigen Arbeiterinnen, die durch ihre Tätigkeit der Gefahr ausgesetzt sind, vor der Zeit schwer beweglich zu werden oder durch zu einseitige körperliche Bewegung zu verkümmern. Hier kann durch geeignete systematische Leibesübungen den Berufsschäden vorgebeugt werden. Aber auch das seelische Moment darf nicht unterschätzt werden. Die Entspannung und Umschaltung der schwer arbeitenden Frau auf Spiel und leichten Sport bringt einen Ausgleich für die mit den meisten mechanischen Arbeiten verbundene nervöse Abstumpfung.

Das dritte und für viele Frauen vielleicht wichtigste Gebiet, das der hauswirtschaftlichen Schulung, wird bei den Arbeiten der Frauenabteilungen besondere Beachtung finden.

In sachmännlich geleiteten Kursen sollen die deutschen Arbeiterinnen nicht nur lernen, wie man gut, sondern vor allem wie man mit geringsten Mitteln gut und nahrhaft kochen kann. In Näh- und Schneiderkursen sollen für den Hausgebrauch Kenntnisse vermittelt werden, mit deren Hilfe der Hausfrau eine rationellere Verwendung des Arbeitslohnes möglich gemacht wird. Neben dem Praktischen soll aber auch das Schöne nicht zu kurz kommen. Wir wollen versuchen, durch Anleitung zu Handarbeiten und Handfertigkeiten aller Art, die deutschen Arbeiterinnen mit guter deutscher Volkstunft bekannt zu machen, was gerade in der traditionslosen Großstadt eine außerordentlich wichtige Aufgabe ist.

Zur erfolgreichen Durchführung unserer Aufgabe ist aber die Mitarbeit aller organisierten Arbeiterinnen notwendig. Die Aufgabe der von den Referentinnen ernannten Vertrauenspersonen wird es sein, die Arbeiterinnen in den Betrieben über die Vorteile aber auch über die Notwendigkeit unserer Arbeit aufzuklären.

Amt für Frauensachen,  
Hgn. Raumer.

## Sind so deine Kinder?

Wichtige Erziehungsfragen / von Fred Seiger

Es ist eine nicht wegzuleugnende Tatsache, daß die „Kinderstube“ die Grundlage für das ganze Leben des Menschen bildet. Deshalb kann all diesen Fragen, die mit der Erziehung zusammenhängen, nie genug Beachtung geschenkt werden. Mögen die Maßnahmen dem Kinde auch nicht immer angenehm erscheinen, sind sie richtig gewählt, wird das Kind später, wenn es den Sinn versteht, dafür dankbar sein.

Bernünftige Eltern werden niemals zugeben, daß man dem Kinde die Religion nimmt. Selbst Eltern, die den Kontakt mit der Religion verloren haben, sollten dafür Sorge tragen, daß der liebe Gott der Kinderstube nicht entfremdet wird. Sie erleichtern sich die Erziehung damit ungemein, denn das Kind soll an ein höheres Wesen glauben, das das Gute belohnt und das Schlechte bestraft.

So wenig wie das Morgen- und Abendgebet sollte das Tischgebet fehlen. Das solltet und brauchen keine langen Litaneien zu sein, ein paar schlichte, von Herzen kommende Worte sind besser und präzisere als die Rede. Man vermeide natürlich auch, den lieben Gott als Schreckmittel zu gebrauchen, sonst verliert das Kind die Ehrfurcht.

Eine gute Mutter wird es leicht verstehen, in das Herz des Kindes eine echt kindliche Frömmigkeit zu legen, es ist auch ihre

heilige Pflicht, dafür zu sorgen, daß sie dem Kinde erhalten bleibt.

Bescheidenheit ist eine Tugend, die man dem Kinde frühzeitig beibringen sollte. Sowohl in der Kleidung wie beim Vergnügen, aber auch bei den Mahlzeiten soll das Kind bescheiden sein. Man baut so den sichersten Damm gegen die frühzeitige Eitelkeit der Kinder.

**Denn Kinder sollen lernen, daß der innere Mensch wertvoller ist, als die äußere Aufmachung!**

Zu viel Belobungen sind ebenfalls nicht von Vorteil. Besonders soll man vermeiden, Süßigkeiten als Belohnung für Artigkeit auszugeben. Das Kind wird dadurch anspruchsvoll und verlangt immer neue „Belohnungen“. In Gegenwart von Gästen darf ein Kind sich nicht in die Unterhaltung mengen. Fragt man es aber, so soll es höflich und artig Antwort geben. Auch mit Spielzeug verlohne man das Kind nicht. Je mehr das Kind sich sein Spielzeug selbst schafft und seine Phantasie walten läßt, um so stärker wird sich seine Geisteskraft entwickeln, und um so geringer ist die Gefahr, daß die Kinder frühzeitig blasieren und eingebildet werden.

Die Frage, ob Kinder an der Unterhaltung Erwachsener teilnehmen dürfen, ist vielfach umstritten. Ich bin der Ansicht, daß sie es tun sollten, wenn das Gespräch sich um Dinge dreht, die belehrend oder den Gesichtskreis

erweiternd sind. Natürlich scheiden anstößige oder jenseits ihres Horizontes liegende Dinge von selbst aus. Man bedenke, daß Kinder, die nie ihre Meinung äußern dürfen, leicht furchtsam und scheu werden und daran oft ihr ganzes Leben lang zu leiden haben.

Ganz besondere Pflege und Sorgfalt benötigt die Ausbildung der Charaktereigenschaften. Eltern sollen immer den Vers bezugigen:

**„Vor allem eins, mein Kind, sei treu und wahr.“**

**Daß nie die Lüge deinen Mund entweh'n; Von altersher im deutschen Volke war Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein!“**

Kinder, die lügen, sind in 99 von 100 Fällen eine sehr schlechte Empfehlung für die Erziehungskunst der Eltern. Denn entweder ist allzu große Strenge daran schuld, oder die Kinder haben bemerkt, daß sie sich auf diesem Wege Vorteile verschaffen können. Ein Kind aber, das sich vor seinen Eltern fürchtet, wird viel eher auf die schiefen Bahn geraten als ein Kind, das sich voller Vertrauen seinen Eltern nähert und sein Unrecht eingesteht. Lieber einmal für ein begangenes Unrecht nur freundlich mahnende Worte haben, als stets hart sein. Dann wird dem Kind auch schwer eine Lüge den Eltern gegenüber über die Lippen kommen.

Vor allen Dingen kämpfe man früh gegen den Eigensinn. Schon im zweiten Lebensjahr sollte man damit anfangen, denn das Kind merkt es sehr genau, ob es seinen Willen durchsetzt oder nicht. Eltern, die immer nachgeben, erschweren sich selbst das Leben außer-

### Schwarze Veteranen in Südwest

Unstillbare Sehnsucht nach den Deutschen.

(Nachdruck verboten)

Die Lage in der ehemaligen Kolonie Deutsch-Südwest ist nicht rosig. Den deutschen Farmern sind viele Gebiete und Einnahmequellen durch die Versperrung verschiedener Industrien genommen.

So ist die große Kupfermine von Sumed geschlossen worden, die einigen tausend Menschen Arbeit gab, und die Diamantenfelder von Lüderitzbucht liegen verwaist da.

Die Deutschen sind als die ehemaligen Herren immer noch von den Eingeborenen geachtet. Sie hegen nicht nur den Wunsch, die „Duitjer“ sollen wieder regieren. Sie sehnen sich nach dieser Herrschaft zurück und betonen immer wieder, daß die Deutschen zwar streng gewesen seien, daß man sich aber immer auf ihr Wort habe verlassen können. Die Sehnsucht nach der Rückkehr der deutschen Herrschaft ist so groß, daß man die anhaltende Trockenheit dieses Sommers in einer gewissen Kindlichkeit auf das Fehlen des deutschen Regimes zurückführt.

Feiern die Südwestler ein Fest, an dem die Eingeborenen teilnehmen, dann geraten die Schwarzen rein aus dem Häuschen. Eilig werden die alten Uniformen aus den Schränken geholt und angelegt, die Uniformen, die ihnen Deutschland gab und die ihren ganzen Stolz bilden. In den größeren Orten bestehen schwarze Veteranenvereine, ja es gibt auch Musikkapellen, die ihre Instrumente aus der deutschen Herrschaft hüten, wie einen kostbaren Schatz. Und einer jeden solchen Festlichkeit geht die Musikkapelle in den deutschen Uniformen dem Zuge voran, deutsche Märsche erklingen, deutsche Kommandos schneiden durch die Luft.

„Mähung! — im Gleichschritt marsch!“

So ziehen sie denn durch ihr Gebiet, alte Veteranen der deutschen Waffe, schwarzhäutig, aber doch mit dem Gedanken daran, daß einstmals wieder der „Duitjer“ in Afrika sein wird mit dem Kommando: „Angetreten!“

### Die Kameradschaft des Volkes

Von Gunter d'Alquen

REK Ein völlig neues, innerlich gesundes Volk zu bilden und es ganz zu erfüllen mit dem Geist nationalsozialistischer Volkskameradschaft, damit Deutschland und seine Millionen in allen Stürmen und Wirren der Zukunft Bestand haben mögen, das ist unser letztes, großes und fernes Ziel.

Der Weg von jenem gewaltigen Volkselement bis des ersten deutschen Mann bis zu der großen Führerrolle jetzt, die die Winterkämpfe gegen Hunger und Kälte eröffnet, er ist eine einzige Ode zu diesem großen Ziele hin.

Solidarität war das Schlagwort von gestern. Solidarität des Proletariats, Solidarität der Internationals, das predigten die Vergessenen, und ihre Kräfte war Feß und Ferkel und immer nur neue Not. Und wie wir gegen diesen Feß unsere Liebe festsetzten und darum festsetzten, so stellen wir heute gegen die Solidarität von Massen und Feß die Solidarität der Kameradschaft eines geriaten Volkes.

Es ist es uns gelungen, zwei Millionen deutscher Männer aus der grauen Elendskammer zu befreien und von den Steinplatten zur Arbeit, zu ihrem heiligen Recht zurückzubringen.

Dieses Recht auf Arbeit steht allen Deutschen zu, und wir kämpfen einen gigantischen Kampf um seine Erhaltung. Unmögliches ist dabei möglich geworden in dem gewaltigen Schwingen und Willen, der alle anfangt, aber immer noch stehen Millionen drinnen und warten. Das ist das größte Verbrechen des Systems und seiner Stützen, das es uns mit auf den Weg ins neue Reich gab.

Die Augen dieser Massen sind nicht mehr Kampf in trüber Hoffungslosigkeit, sie leuchten, weil sie wieder glauben, weil sie glauben können und weil sie wissen, daß wir alle, Führer und Mann, sie nicht verlassen werden, daß wir an sie denken, weil sie alle zu uns gehören, und weil wir alle, alle Kameraden sind, Kameraden eines großen Volkes.

Drängen in der Welt erlösen sich Gruppen von Menschen selbstlos, deren Führer und Führerlosigkeit wir zur Größe erheben müssen. Sie kämpfen um ihren Bestand gegen Deutschland als das Beispiel, das es als geriat und lebende Taten den jungen Völkern der Erde bietet. Wir stehen demgegenüber und seinen Folgen, ungeglaubt eines kühnen Soldaten, die Schicksalsgeheimnisse dieses Volkes, in der ein jeder erkennen muß, daß es sein eigenes Gut und Gut nicht bedient und unerschrocken ist, wenn nicht der Kampf und damit Deutschland leben kann.

Der Führer hat ja uns gesprochen, sein Wille ist unser Wille, und die Bewegung rüft zur Arbeit,

## Entscheidung des Bayerischen Landesversicherungsamtes \*)

Die Arbeit an einem durch Preßluft angetriebenen Hammer zur Bearbeitung von Werkstoffen ist keine Arbeit mit einem Preßluftwerkzeuge. (Zur Auslegung der Anlage Nr. 14 der zweiten Verordnung über Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten vom 11. Februar 1929.)

Eine für Metallarbeiter wichtige Entscheidung hat der Rekursenat des Bayerischen Landesversicherungsamtes ergeben lassen; es handelte sich um die Klärung der Frage, was unter einem Preßluftwerkzeug im Sinne der genannten Verordnung zu verstehen ist. Der Tatbestand war kurz folgender:

Der Kläger hatte jahrelang an Dampf- und Preßlufthammer gearbeitet, eine Tätigkeit, die mit dauernden starken Erschütterungen des rechten Armes verbunden war. Die Chirurgische Klinik München war der Ansicht, daß der Kläger an einer Berufskrankheit — chronische def. Entzündung an Hand- und Ellbogengelenken — leide, die durch das langjährige Arbeiten an Luft- und Dampfhammer verursacht worden sei. Die Berufsgenossenschaft bestritt das Vorliegen einer entschädigungspflichtigen Berufskrankheit und machte geltend, daß der Kläger nicht mit Preßluftwerkzeugen gearbeitet hat, sondern seine Tätigkeit nur in der Bearbeitung von Werkstoffen an einem durch Preßluft betriebenen Hammer bestand.

Bei der Auslegung der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen kam es also darauf an, ob das Hauptgewicht auf den Ausdruck „Werkzeug“ oder auf das Wort „Preßluft“ zu legen ist. Das Bayerische Landesversicherungsamt hat mit Urteil vom 29. März 1933 (Entscheidungen und Mitteilungen des Reichsversicherungsamtes, 34. Band S. 216) den eingelegten Rekurs des Klägers zurückgewiesen und die Entscheidung wie folgt begründet:

„Nach der Anlage zur zweiten Berufskrankheiten-Verordnung vom 11. Februar 1929 Nr. 14 sind Erkrankungen der Muskeln, Knochen und Gelenke durch Arbeiten mit Preßluftwerkzeugen entschädigungspflichtige Berufskrankheiten.“

Die Frage, wann eine Arbeit mit einem Preßluftwerkzeug vorliegt, ist nach der Auffassung des Senats nicht so sehr eine solche technischer als eine solche rechtlicher Art. Die Erholung eines technischen Gutachtens, wie sie vom klägerischen Vertreter beantragt worden ist, wurde deshalb nicht für erforderlich gehalten.

Voraussetzung für die Annahme einer Berufskrankheit ist die Schädigung durch die

Arbeit mit einem Preßluftwerkzeuge. Die Ansicht des Verküers des Klägers, das Hauptmerkmal sei allein, daß als Antriebsmittel Preßluft in Betracht komme, kann nicht als zutreffend erachtet werden.

Ein „Werkzeug“, mit dem gearbeitet wird, ist schon nach dem Sprachgebrauch von der „Maschine“, an der gearbeitet wird, zu unterscheiden. Ein Werkzeug ist eine technische Arbeitsvorrichtung, durch deren Handhabung irgendein Arbeitserfolg herbeigeführt wird, also ein Hilfsmittel, das begrifflich in und mit der Hand (nicht mit dem Arme) geführt werden muß.

Daß es sich bei der Anlage Nr. 14 der Verordnung vom 11. Februar 1929 nur um solche „Werkzeuge“ im eigentlichen Sinne handeln soll und kann, ergibt sich auch aus den Erwägungen, die zur Aufnahme der einschlägigen Erkrankungen unter die entschädigungspflichtigen Berufskrankheiten geführt haben (vgl. Bauer-Koelsch, die „Ausdehnung der Unfallversicherung auf Berufskrankheiten“, 1929).

Mit der zunehmenden Verwendung von Werkzeugen, die mit komprimierter Luft angetrieben werden (pneumatische oder Preßluftwerkzeuge) mehrten sich die Klagen der mit diesen Werkzeugen beschäftigten Arbeiter über die Erschütterungen, welche insbesondere die haltenden Hände und Arme in Mitleidenschaft ziehen.

Es wurde durch ärztliche Untersuchungen festgestellt, daß der fortgesetzte Druck oder Kräfteauf auf die haltende Extremität zu einer örtlichen Schädigung der beim Halten beteiligten Knochen, Gelenke und Muskeln führen könne. Auch neurotische Störungen wurden beobachtet. Nicht alle Schädigungen wollte dann aber der Gesetzgeber als Berufskrankheit erfassen, vielmehr nur die Erkrankungen der Knochen, Muskeln und Gelenke, nämlich die durch den fortgesetzten örtlichen Druck und Stoß hervorgerufenen Erkrankungen, die sich eben hauptsächlich an den Muskeln, Knochen und Gelenken auswirken.

Eine solche fortgesetzte örtliche Einwirkung ist aber nur bei einem Werkzeug im dargelegten eigentlichen Sinne gegeben. Ein durch Preßluft betriebener Hammer, eine Maschine, an der der Kläger gearbeitet hat, kann nicht unter die „Werkzeuge“ im Sinne der Nr. 14 der Anlage fallen. Die Preßluft ist hier nur das zufällige Antriebsmittel für den Hammer, das ebenfugut durch Dampf oder Elektrizität ersetzt werden kann. Die Tätigkeit des Klägers

bestand lediglich in der Bearbeitung von Werkstoffen an diesem Hammer, wobei es insbesondere an der fortgesetzten Erschütterung eines haltenden Körperteils fehlt. Beim jeweiligen vom Arbeiter am Hammer beliebig zu regelnden Herabfallen des Hammers auf das zu bearbeitende Werkstück tritt wohl eine gewisse Erschütterung ein. Es fehlt dieser aber das Merkmal der Fortgesetztheit, wie sie den Preßluftwerkzeugen — zum Beispiel den durch Preßluft betriebenen Hämmern, Meißeln, Bohrern, Stemmapparaten usw. — eigentümlich ist. Es kann daher auch nicht davon gesprochen werden, wie der Vertreter heute geltend machen wollte, daß die Arbeit am Lufthammer der gleiche Vorgang sei und zur gleichen Einwirkung führe, wie die Arbeit mit einem eigentlichen Werkzeug.

Wollte man die Arbeit an einem durch Preßluft angetriebenen Hammer, wie sie im gegebenen Falle in Frage steht, als Arbeit im Sinne der Verordnung ansehen, so wäre die Wirkung dieser Auffassung die, daß Erkrankungen infolge langer Arbeit an einem solchen Hammer entschädigungspflichtig wären, die gleichen Erkrankungen aber infolge der Arbeit an einem gleichen Hammer, der nur abweichend durch Dampf oder Elektrizität angetrieben wird, trotz der völligen Gleichheit der Einwirkung auf den Arbeiter aber nicht Das würde einen unhaltbaren Zustand bedeuten.

Die Voraussetzung für eine entschädigungspflichtige Berufskrankheit nach Nr. 14 der Anlage zur Verordnung vom 11. Februar 1929, die „Arbeit mit einem Preßluftwerkzeug“, ist sonach nicht erfüllt.

Der Rekurs war deshalb unbegründet.“

Eine ähnliche Entscheidung hatte das Reichsversicherungsamt bereits am 2. November 1932 ergeben lassen und ausgesprochen, daß Voraussetzung für die Entschädigungspflicht ist, daß es sich um Werkzeuge handelt, die eine Erschütterung im Körper des Arbeiters erzeugen und den haltenden Körperteil dadurch in Mitleidenschaft ziehen. Mit Druckluft betriebene Werkzeuge zum Zerstäuben von Lacken, Farben usw. (Spritzpistolen) sind daher keine Preßluftwerkzeuge im Sinne von Nr. 14 der Anlage zur zweiten Berufskrankheiten-Verordnung vom 11. Februar 1929. (Entscheidungen und Mitteilungen des Reichsversicherungsamtes, 33. Band S. 137.)

\*) Mitgeteilt von der Rechtsabteilung der Deutschen Arbeitsfront, Bezirksleitung Bayern.

## Neues aus dem Sowjetparadies

Kampf um ein Zimmer

Die „Pravda“ (Nr. 247 vom 7. September 1933) veröffentlicht folgenden Brief des Arbeiters Korjajlow:

„Bereits im Jahre 1931 gefiel dem Mitglied des Stadtparties von Woroneß, Trifschin, der mit der Festhaltung überschüssiger Wohnfläche beauftragt worden war, bei der Befestigung unserer Wohnung ein Zimmer. Er drohte meiner Schwester, sie zwangsweise zu ermitteln und veranlaßte sie unter dieser Drohung — was gerichtlich festgestellt worden ist —, eine Erklärung zu unterzeichnen, wonach in unserer Wohnung ein überschüssiges Zimmer vorhanden sei. Auf Grund dieser Erklärung hat der Stadtpartei Trifschin eine Androhung auf das Zimmer erteilt, worauf dieser unverzüglich das Zimmer bezog. Es fand eine Gerichtsverhandlung statt, in der alle Mitbestanden Trifschins ans Tageslicht kamen; das Gericht verurteilte Trifschin zur Ergreifung binnen kürzester Zeit und wies den Stadtpartei an, ihm eine Wohnung zu verschaffen. Diese „kürzeste Frist“ dauerte indessen bereits zwei Jahre, wobei Trifschin nach wie vor ruhig in unserer Wohnung wohnen bleibt. Meine Familie hat sich an alle möglichen Stellen gewendet. Überall wurde teilnahmslos gelächelt, keine Behörde hat indessen irgendwelche Maßnahmen unternommen, um diesen Zustand zu beseitigen.“

Heße gegen Fachleute

Die „Sachindustrialisazju“ (Nr. 204 vom 3. September 1933) berichtet, daß im Zusammenhang mit den Meldungen über die Heße gegen Fachleute in der großen Maschinenfabrik „Uralmach“ in Sverdlowoff (Uralgebiet) der stellvertretende Generalstaatsanwalt der Sowjetunion, Sorin, nach Sverdlowoff entsandt wurde.

Staatsanwalt Sorin hat tatsächlich eine heße gegen Fachleute festgestellt. Ingenieur Dantschew, Mitglied der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, wurde beispielsweise nach Stalingrad (Volgarebiet) abkommandiert, um dort Untersuchungen in Empfang zu nehmen.

Demtschenow telegriert zweimal dringend nach Sverdlowoff nach Geld, um die Auskünfte bezahlen zu können. Eine Antwort erfolgt nicht. Der Ingenieur sieht die Zwecklosigkeit seines Aufenthalts in Stalingrad ein und kehrt zurück nach Sverdlowoff. Dort wird er verhaftet und zu zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Auch die Arbeiter werden nicht besser behandelt. Die Arbeiter Suralow und Wirshin wurden damit beauftragt, die Lebensmittelkarten unter der Arbeiterschaft des Betriebes zu verteilen. Ohne jede Anleitung haben die Arbeiter diese Aufgabe nicht bewältigt; sie wurden ebenfalls vor Gericht gestellt und zu je zwei Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Einem Sturmarbeiter wurde sein neuer Paß ausgedrückt. Der Paßbeamte trug irrtümlicherweise statt des Vornamens Jewgraf den Namen Jegor ein. Der Arbeiter berichtete selbst in seinem Paß diesen Fehler, wurde strafrechtlich verfolgt und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt.

Unrechtmäßige

Mietszuschläge in Moskau

Die „Wetschnernaja Moskwa“ (Nr. 195 vom 26. August 1933) berichtet, daß in letzter Zeit in Moskau zahlreiche Fälle einer Verletzung des Gesetzes über die Wohnmieten zu verzeichnen gewesen sind. Viele Hausverwaltungen erheben von den Mietern neben der Grundmiete verschiedene sonstige Gebühren.

Die Hausverwaltung des Hauses Bolschaja Spaschtsaja 36 verlangte beispielsweise von ihren Mietern, darunter sogar von den Minderjährigen, eine Zahlung von 3 Rubel pro Kopf für den Unterhalt der Hausverwaltung. Im Hause Klyanow Perenok 10 wurden 5 Rubel pro Kopf für die Müllabfuhr erhoben. Die Hausverwaltung des Hauses Subotski-Koultchard setzte für ihre Mieter eine eigenartige Einkommensteuer ein: außer der Rate mußten die Mieter 10 % ihres Monatseinkommens für die „Amortisierung des Hauses“ zahlen.

# „Wir sind für Hitler“

### Eine Unterredung mit dem Führer der russischen Faschisten in Amerika

WPD. Der Führer der russischen Faschisten in den Vereinigten Staaten, A. A. von Siatsky, eine himenhafte Figur mit großen, stahlblauen Augen, in einfacher, graugrüner Cordjoppe, erzählte an Bord des Lloyd-Schnelldampfers „Bremen“ während der Fahrt von Amerika nach Bremerhaven von seinem Kampf als Führer der russischen Faschisten in Nordamerika. Man fühlt, daß hier ein Mann spricht, der die Möglichkeiten oder, besser gesagt, die Aussichten des russischen Faschismus keineswegs überschätzt. Daß er fest auf dem Boden der Wirklichkeit steht und sogar die von mir ange deutete Möglichkeit, daß das Sowjetregime über kurz oder lang ins Wanken gerate, keineswegs bejaht.

„Sie wissen, daß die russischen Verhältnisse durchaus verschieden sind von denen Europas. Vergessen Sie nie, daß die Bolschewistenführer um ihr Leben kämpfen und daß sie sich über das furchtbare Strafgericht, das ihrer bei Änderung der Verhältnisse harret, keinen Moment im unklaren sind. Wesentlich ist auch, daß die gesamte Judenheit und das internationale Judenkapital hinter den Sowjets stehen. Das ist ja die große Tat Hitlers und seiner Bewegung, daß er die Zusammenhänge zwischen den Nazis und Bolschewisten mit dem Judentum so schonungslos und gleichzeitig so überzeugend klargestellt hat, daß es auf der ganzen Welt zu dämmern beginnt und daß, wie Goebbels in seiner Rede auf dem Nürnbergertag ausführte, die Juden sich durch die Lüftung ihrer Anonymität, die sie selbst verschuldet haben, aufs schmerzlich bedroht fühlen. Ich glaube, daß das bolschewistische Regime nur dann zwangsläufig gestürzt wird, wenn ein Krieg mit einer auswärtigen Macht, und sei es mit dem kleinsten Gegner, nicht mehr zu vermeiden ist.“

Wie beurteilen Sie das neue Deutschland?

„Nous sommes près de Hitler!“ (Siatsky ist der deutschen Sprache nicht mächtig), „das dürfte Ihnen genügen. Hitler wird nicht nur Deutschland innerpolitisch auf Jahrhunderte neu gestalten, sondern auch ganz Europa, ja vielleicht die ganze Welt durch die Idee des Nationalsozialismus verändern. Ich bin davon überzeugt, daß Hitler nicht nur der beste Friedensgarant in Europa ist, sondern daß er einst der Wohltäter der Völker und der Menschheit genannt werden wird.“

Gibt es viele russische Faschisten in Nordamerika?

„Unsere Bewegung hat in den letzten Jahren und besonders in den letzten Monaten großen Zulauf gehabt. Wir sind straff organisiert und keineswegs nur Phantasten. Wir haben aus der harten Wirklichkeit und von unseren Gegnern, den Bolschewisten, gelernt. Ich selbst gebe fünf große Zeitungen in Nordamerika heraus, und wir kämpfen zunächst nur mit geistigen Waffen. Wir müssen uns natürlich mit unserer Propaganda auf die im Ausland lebenden russischen Emigranten beschränken. Wir haben aber doch sehr authentische Nachrichten über das, was in Rußland vor sich geht. Was Nordamerika angeht, so ist der einfache Mann, der Arbeiter, Bauer und der Mittelstand überhaupt durchaus innerlich auf Seiten des neuen Deutschlands, die Machtmittel des Staates aber und ein großer Teil der amerikanischen Presse werden durch das internationale Judenkapital kontrolliert und sind daher gegen die Regierung Hitler eingestellt.“

Befolgen Sie Ihre Reise einen besonderen Zweck?

„Studienhalber will ich Deutschland besuchen, um mich noch mehr in nationalsozialistische Gedankengänge zu vertiefen. Dann gilt mein Besuch auch den in Deutschland lebenden russischen Faschisten, deren Zusammenarbeit mit uns ich noch enger gestalten möchte. Grüßen Sie Ihre Kameraden. Heil Hitler!“

Rehliit.

# Die richtige Antwort

WPD. Eine Buchhandlungsfiliale in einer judenteutschen Bezirksstadt des Böhmerwaldes bekam eine Gratisnummer des neuesten deutschlandsfeindlichen Heftblattes „Anstürzte Wochen-Zeitung“ des Prager Verlages „Orbis“ mit der Einladung zu gestellt, die WZ bei 50 vH Provision (!!) zu vertreiben und Abnehmer zu werben.

Der judenteutsche Buchhändler erteilte dem Verlag „Orbis“ folgende Antwort:

„Ihre verlogene und kulturschänderische Bete gegen Deutschland und seines Volkes Führer wird hier nicht nur von allen Deutschen, sondern auch von den Tschechen mit Abscheu zurückgewiesen. Als Interessenten kommen also für Sie nur die hiesigen 5 Juden in Betracht, die Sie aber gefälligst direkt für Ihre Verleumdungen begeistern mögen!“

# Erbbiologie und Rassenpflege

Von Dr. v. Leers

## I. Ist das deutsche Volk ein sterbendes Volk?

Es ist nicht uninteressant, zu vergleichen, wie die großen Gruppen Europas in ganz verschiedener Weise sich entwickelt haben. Nach der Sprachzugehörigkeit pflegt man, von einigen Kleinvölkern abgesehen, die Bevölkerung Europas zu teilen in Romanen, Germanen und Slawen. Zu den Romanen rechnen Franzosen, Spanier, Italiener, Portugiesen, Wallonen und Rumänen, dazu einige Kleinvölker. Zu den Germanen rechnet man der Sprache nach Deutsche, Niederländer, Flamen, Engländer, Schweden, Norweger, Dänen und Isländer. Zu den Slawen rechnet man Russen, Polen, Bulgaren, Serben, Kroaten, Slowenen, Tschechen, Slowaken und mehrere kleinere Volkstümer.

Die einzelnen Gruppen haben sich nun in folgender Weise in den letzten 100 Jahren vermehrt: Die Romanen zählten im Jahre

1800	63 Millionen,
1910	108 Millionen,
1932	121 Millionen.

Die Germanen zählten im Jahre

1800	59 Millionen,
1910	152 Millionen,
1932	149 Millionen.

Die Slawen zählten im Jahre

1800	65 Millionen,
1910	187 Millionen,
1932	226 Millionen.

Wir sehen also, daß von diesen Völkergruppen lebendig die germanische in einem plötzlichen Rückgang sich befindet. Das liegt daran, daß das Hauptvolk dieser Rasse, das Deutsche, nicht nur durch einen verlorenen Krieg, sondern auch durch soziale Mißstände und Mängel der Sorge für sein Volkstum in Verfall geraten ist. Wir haben die statistischen Angaben für die Bevölkerung des Deutschen Reiches bzw. für das Gebiet, das 1871 zum Deutschen Reich zusammengefaßt wurde, einigermaßen brauchbar seit 1840. Die Bevölkerung innerhalb dieses Gebietes ist dann in folgender Weise gestiegen:

1840	33 Millionen Menschen
1870	40 „ „
1901	59 „ „
1915	67,6 „ „
1919	59,9 „ „
1925	62,6 „ „
1933	65,3 „ „

Wir sehen aus dieser Tabelle zweierlei: einmal, daß der Krieg für das deutsche Volk einen ungeheuren Verlust an Menschen mit sich gebracht hat. Nicht nur sind 1,82 Millionen Männer gefallen, dazu kommt noch mindestens die gleiche Zahl an Verhungernden und durch die Blodade frühzeitig Gestorbenen. Die Anzahl der geborenen Kinder in den Kriegsjahren bleibt um 3,6 Millionen hinter dem Durchschnitt der letzten Friedensjahre zurück, d. h. 3,6 Millionen Kinder sind nicht mehr geboren worden, entweder weil die Väter dazu erschossen waren oder weil überhaupt die Männer im Felde standen, so daß die Kinder nicht erzeugt werden konnten.

Nach dem Kriege aber hat die Bevölkerung nicht wieder entsprechend aufgeholt. Die Zahl der Geburten hatte zwischen 1905 und 1910 jährlich etwa 1,7 vH betragen; sie betrug nach dem Kriege nur noch 0,55 vH. Sie ist inzwischen immer tiefer heruntergesunken. Geradezu erschütternd sind die Angaben der letzten Statistik.

Im ersten Vierteljahr 1933 wurden in Preußen einschließlich der Totgeborenen 157 079 Kinder geboren, was einer Senkung von 5,5 vH gegen das erste Vierteljahr 1932 entspricht. Es starben einschließlich der Totgeborenen 142 531 Personen, das sind 16 vH mehr als im Vergleichsjahr 1932. Der Geburtenüberschuß sank somit auf 14 548, d. h. um 66,5 vH, gegen das erste Quartal 1932. — Im ersten Vierteljahr 1933 wurden in Preußen 59 555 Ehen geschlossen.

Auf die mittlere Bevölkerung berechnet, stellen sich die Ziffern wie folgt: Die Heiratsziffer sank auf 6 pro Tausend der Bevölkerung gegen 6,4 pro Tausend im ersten Vierteljahr 1932. Die Geburtenziffer fiel auf 15,9 pro Tausend gegen 16,7 pro Tausend im gleichen Zeitraum 1932. Die Sterbeziffer stieg auf 14,4 pro Tausend gegen 12,3 pro Tausend 1932. Die Geburtenüberschussziffer mit 1,5 pro Tausend gegen 4,4 pro Tausend im ersten Vierteljahr 1932 zeigt einen katastrophalen Rückgang! Die höchsten Geburtenziffern hatten Oberpfalz und Ostpreußen (23,4 bzw. 20,9 pro Tausend), die niedrigsten Berlin mit nur 9,3 pro Tausend und die Provinzen Slesien, Nassau (14,4) und Schleswig-Holstein (14,8 pro Tausend).

Nicht nur die Gesamtsterblichkeit, sondern auch die Säuglingssterblichkeit war im Berichtsquartal erhöht. Sie betrug für Gesamt-Preußen 9,6 auf 100 Lebendgeburtten, gegen 8,9 vH im Vorjahr.

Dieser unheimliche Rückgang der deutschen Bevölkerung bedroht unsere Existenz der gesamten Nation. Er ist doppelt gefährlich, weil innerhalb des deutschen Volkes mit dem Augenblick, wo eine Familie sozial aufsteigt, sie bereits von der Gefahr der Auslöschung durch Kinderlosigkeit ergriffen ist.

1912 kamen nach Benz, dem bekanntesten Rasseforscher, in Preußen auf

Offiziere, höhere Beamte und freie Berufe pro Familie	2 Kinder
Angestellte pro Familie	2,5 „
Gesellen und Gehilfen	2,9 „
Fabrikarbeiter	2,1 „
Landarbeiter	5,2 „

Das heißt praktisch, daß eigentlich nur noch die Landarbeiterkinder sich so stark vermehren, daß sie gewissermaßen an die anderen Stände



Die offizielle Aufklärungsschrift der großen brodtarnerungspolitischen Propagandaaktion des Reichsministeriums für Volksaufklärung und Propaganda.

abgeben können. Die Geißel der Kinderlosigkeit hat bereits die gehobene Arbeiterschaft vor dem Kriege ergriffen gehabt.

Nach dem Kriege ist das alles noch viel schlimmer geworden. Die Gründe für diese Kinderlosigkeit sind verschiedener Art. Gewiß liegt es nicht an Unfruchtbarkeit unseres Volkes. Es ist ein falscher Vergleich im Völkerverleben, wenn man von der Jugend oder dem Alter von Völkern spricht. In der Tat ist ein Volk niemals alt oder jung, sondern es ist entweder gesund und lebt gesund, oder es lebt unermüdet und wird krank. In Deutschland liegt die Kinderlosigkeit zuerst einmal am mangelnden Willen zum Kind. Man hat sich im Volke daran gewöhnt, reichen Kinderlegen nicht anzuerkennen, ja sich über kinderreiche Mütter lustig zu machen. Eine sehr nützliche Erwägung sollte hier auflärend wirken. Für jeden Menschen kommt einmal die Stunde, wo er alt wird und Hilfe braucht. Diese Hilfe bekommt er entweder von seinen erwachsenen Kindern, oder, wie heute häufiger, aus der Altersversicherung und sonstigen Versicherungen. Wer soll aber diese Altersversicherungen tragen, wer soll überhaupt den ganzen kunstvoll aufgebauten Apparat unseres öffentlichen Lebens erhalten, wenn die jungen Jahrgänge in Deutschland von Jahr zu Jahr schwächer werden? Kein Volk stirbt an verlorenen Kriegen, alle Völker sind bis jetzt am Rastetot gestorben, d. h. sie haben ihr Blut selber aufgegeben, sie haben selbst auf Kinder und damit auf Weiterexistenz verzichtet.

Die zweite Schwierigkeit liegt in der eingetragenen Fieberlichkeit in Deutschland. Gewiß, es gibt viele Junggefallen, weil wirtschaftliche Not der Ehe hindernd im Wege steht, — doch sehr oft ist es persönliche Bequemlichkeit, fehlendes Verantwortungsgefühl dem Volksganzen gegenüber. Wir sollten uns hier die großen Völker des Ostens zum Vorbild nehmen. In Japan gilt jeder Mann, der über 23 Jahre etwa noch Junggefell ist, einfach als lächerlich. Das japanische Volk in seinem gesunden und naturhaften Empfinden

vermutet von ihm nämlich einfach — daß er impotent ist, und macht seine Witze über ihn. Es hat in der Tat etwas Komisches, zu sehen, wie gesunde junge Menschen, die heiraten könnten, nicht heiraten und sich so als dürre Bäume im Garten der Natur erweisen.

Die Späthe in Deutschland ist eine ungeheure Gefahr. Auch hier sind übrigens die gebildeten Schichten vielfach mit bösem Beispiel vorangegangen.

Schon vor dem Kriege waren in Deutschland zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre noch lebzig: von den

Offizieren	49,3 vH
höheren Beamten	45,4 „
Hochschullehrern	41,4 „
Ärzten	35,7 „
von dem Durchschnitt der Bevölkerung	17,9 „

Das ist bei den höheren Schichten des Volkes einfach grauenhaft, aber auch der Durchschnitt von 17,9 vH Junggefallen zwischen dem 30. und 40. Jahr liegt viel zu hoch. In Japan z. B. beträgt er nach der Angabe des japanischen Arztes Dr. Jshimoto nur 3 vH! Man sollte hier in Deutschland dieser Späthe rücksichtslos zu Leibe gehen. Wer Arbeit bekommt, sollte sie nur, zum mindesten, wenn es sich um eine feste Anstellung handelt, bekommen, wenn er auch heiratet. Die Methode der alten russischen Kirche, die ihre Geistlichen erst anstellte, wenn sie sich verheiratet hatten, war hier außerordentlich gesund.

Notwendig ist es daneben, jeden Hauswirt, der kinderreiche Familien nicht aufnehmen will, deswegen zu bestrafen. Notwendig ist es vor allem auch, entschlossen sozialen Schutz zu schaffen, daß verheiratete Leute vor Entlassung geschützt bleiben. Man wird hier auch an der Frage der Senkung aller Mieten von Kleinwohnungen nicht vorübergehen dürfen. Die Kleinwohnungen sind viel zu teuer in Berlin, sie sind auch in großen Teil viel zu teuer im ganzen Reiche. Hier kann erst eine Senkung der Hypothekenzinsen und Ein-in-Gang-Gezins weitestgehenden Wohnungsneubaus entlastend wirken.

Wie ernst die Lage in Deutschland ist, zeigt eine Notiz des bekannten Medizinalrats Dr. Gütt in den „Nationalsozialistischen Monatsheften“, Heft 38, von 1933:

„... So wurden bei uns im Jahre 1931 nur 1 030 000 Kinder geboren, während in Polen heute etwa 1 010 000 Kinder, also fast genau so viele Säuglinge wie in Deutschland jährlich geboren werden, obgleich es nur 30 Millionen, also die Hälfte der deutschen Einwohner zählt.“

Was bedeutet das nun? Der Rassenforscher Benz, München, hat ausgerechnet, daß unter Berücksichtigung des Altersaufbaues unseres Volkes heute schon ein Drittel, also rund 300 000 Kinder zu wenig geboren werden, um unser deutsches Volk als Volk im Herzen Europas zu erhalten! Während Deutschland 1910 bei 65 Millionen Einwohnern noch 22 Millionen Kinder unter 15 Jahren hatte, sind es 1931 nur noch 15,8 Millionen; ja, am natürlichen Aufbau unserer Bevölkerung, d. h. zur augenblicklichen Zahl von erwerbsfähigen Menschen und gebärfähigen Frauen, fehlen uns heute bereits 8 bis 8,5 Millionen Kinder, die infolge des Krieges und in den Nachkriegsjahren überhaupt nicht mehr geboren sind. Das Zweikindersystem des Jahrzehnts nach dem Kriege ist bereits überholt und der Weg in der Richtung zum Einkindersystem beschritten. Einkindern sind Ehen mit zwei Kindern noch am häufigsten, aber kinderlose und Einkindern sind jede für sich bereits häufiger, als Ehen mit drei Kindern. Das Wort Burgdorfers muß unterstrichen werden: „Das deutsche Volk treibt biologisch dem Abgrund zu!“ Die um 1960 im Fortpflanzungsalter stehende Generation wird, wenn die Geburtenziffer sich nicht wieder hebt — und dafür besteht einstweilen keine Aussicht — einen Nachwuchs hinterlassen, der nach Benz nur 44 vH der um 1930 heiratenden Generation ausmacht. Gegen Ende dieses Jahrhunderts wird das deutsche Volk auf 40 vH seines gegenwärtigen Bestandes zurückgegangen sein. — Hand in Hand damit geht eine Überalterung und Vergreisung unseres Volkes, d. h. die Zahl der über 65 Jahre alten Leute nimmt prozentual im Verhältnis zur Zahl der Kinder und erwerbstätigen Menschen dauernd zu, was zu einer immer mehr ansteigenden Zunahme der Soziallasten führen muß.“ Das ist der große Ernst der deutschen erbbiologischen Frage. Hier handelt es sich tatsächlich um Leben oder Tod der deutschen Nation.

(Fortsetzung folgt)

# Von Dortmund bis Köln

Von Carl Ring

## III. Bochum

Bochum, der Mittelpunkt des Industriegebietes, umgeben von einem Kranz von Stadtgebilden, deren Einwohnerzahl zumeist über hunderttausend liegt, verfügt über ein Interessengebiet mit einer Bevölkerungsziffer von 1 1/2 Millionen.

Schon diese Tatsache erhellt die Wichtigkeit der Ruhrkohlenstadt. Hier liegt der Schwer-

bierzehn Millionen Tonnen Jahresförderung an der Spitze aller Industriestädte.

Rohle beherrscht Bochum, Rohle ist das Wirtschaftsbarmeter dieser Stadt, und Rohle prägt die Gesichter der Bochumer Bevölkerung.

Generationen von Bergleuten sind in Bochum beheimatet, Generationen junger Bergbaubeamter haben die erste Bergbauschule Europas besucht, und Generationen Bergbau-

Aber 20 000 Metallarbeiter finden in den Bochumer industriellen Werken Beschäftigung, und im Bereich des Bochumer Handelskammerbezirks werden über 50 000 industrielle Arbeiter beschäftigt.

Bochums Glockengieberei schicken ihre Erzeugnisse in die ganze Welt. Gar manche der kunstvoll gegossenen Glocken künden den Ruf der betrieblichen Ruhrstadt in aller Welt.

Zwei Industriemuseen, das geschichtliche Bergbaumuseum und das geologische Museum der westfälischen Berggewerkschaftskasse, haben sich zu Lehrstätten von Weltruf entwickelt. Daneben findet man im städtischen Heimatmuseum eine wertvolle Originalsammlung des großen Bochumer Sohnes Hofrat Dr. Arnold Kortum, des Dichters der weltbekannten humortristischen Heldensage, der „Zobsiade“.

Geschichtlich und urkundlich wird die Ruhrstadt Bochum schon im frühen Mittelalter erwähnt, entstand doch Bochum am Kreuzpunkt zweier alter Heerstraßen, den Hellwegen.

So findet man in der Stadt auch neben malerischen alten westfälischen Fachwerkhäusern ganz moderne Geschäfts- und Bürohausviertel, deren strenge Sachlichkeit den gewaltigen Sprung des 20. Jahrhunderts in städtebaulicher Hinsicht betonen.

Wohl selten ist in einer Industriestadt eine so glückliche Verbindung mit der Landschaft gegeben wie gerade in Bochum. Neben dem größten Stadtpark des Industriegebietes verfügt Bochum über große Grünanlagen, die besonders im Süden mit wasser-, wald- und burgenreicher Landschaft eine geradezu ideale Erholungsstätte der werktätigen Bevölkerung bilden. Im Süden der Stadt, am winkligen Lauf der Ruhr, erhebt sich auf steilem Bergfried ein Wahrzeichen des Ruhrgebietes, Burg Blankenstein, das Ziel aller Bewohner des Ruhrgebietes.

Die großstädtische Entwicklung Bochums hat gewaltige Fortschritte zu verzeichnen. Bochum stellt sich dem Besucher als die Stadt dar, in welcher man die wirtschaftlichen und kulturellen Lebensbedingungen des wichtigsten deutschen Wirtschaftsgebietes in idealer Weise kennenlernt.

## Nach der Heimat möcht' ich wieder...

Der Dortmunder General-Anzeiger brachte dieser Tage eine Meldung, nach der eine holländische Station (Guzen oder Silbersum) ein Radio-Konzert sandte. Mitwirkende waren die Kapelle Dajos Bela und der Rundfunktauberich Richard Tauber. Tauber sang unter anderem auch das Lied: „Nach der Heimat möcht' ich wieder.“

Jenseits der deutschen Grenzen sitzt so mancher, der heute stimmungsvoll das alte Lied singt, und ganz besonders glauben wir das von den beiden jüdischen Koryphäen Dajos Bela und Richard Tauber.

Gern erinnern sich diese beiden Hünen des Rundfunks der schönen Zeiten, wo ihnen der deutsche Rundfunk die horrenden Rundfunkhonorare zahlte, wo ihnen die Schallplattenindustrie Gelder in den Hals warf, deren Höhe die werktätige Bevölkerung erschauern ließ.

Wenn diese vollgefessene jüdische Bißage des ungarischen Geigers erschien, wenn er mit Schmelz und Tremolo seinen Geigenbogen führte, war die Vernügerung des deutschen Volkes auf dem Höhepunkt, zuckten die Beine im hemmenden Rhythmus des Regergangs.

Wenn Tauberich seine schmalzigen Weisen in das Mikrofon heulte, wenn er im höchsten Tremolo: „Oh Mädchen, mein Mädchen“ winselte, dann wurde die holde Weiblichkeit weich wie Wachs. Nicht alle, das soll hier festgehalten werden, denn ein gut Teil der deutschen Frauen lehnte das jüdische Besiere des impertinentesten aller Rundfunkentöde ab.

Sie sitzen nun jenseits der deutschen Grenzen und denken schmerz erfüllt der Zeiten, wo ihnen das deutsche Volk seinen Tribut zahlte, wo man diesen skrupellosen Gaunern den weitausgerissenen Rücken mit Scheinen vollstopfte, wo sich im „Abdon“ Herr Tauberich interviewen ließ, wo er huldvoll wie Serenissimus Cerele hielt und das verjudete Deutschland um seine Gunst buhlte.

Oder Dajos, der jüdische Nußkassimel, mit elegantem Vogenstrich in allen Großstädten Deutschlands die fettesten Honorare kassierte, Honorare, deren Zahreshöhe mehreren hundert deutschen Arbeitslosen samt Familien ein auskömmliches Dasein gesichert hätte.

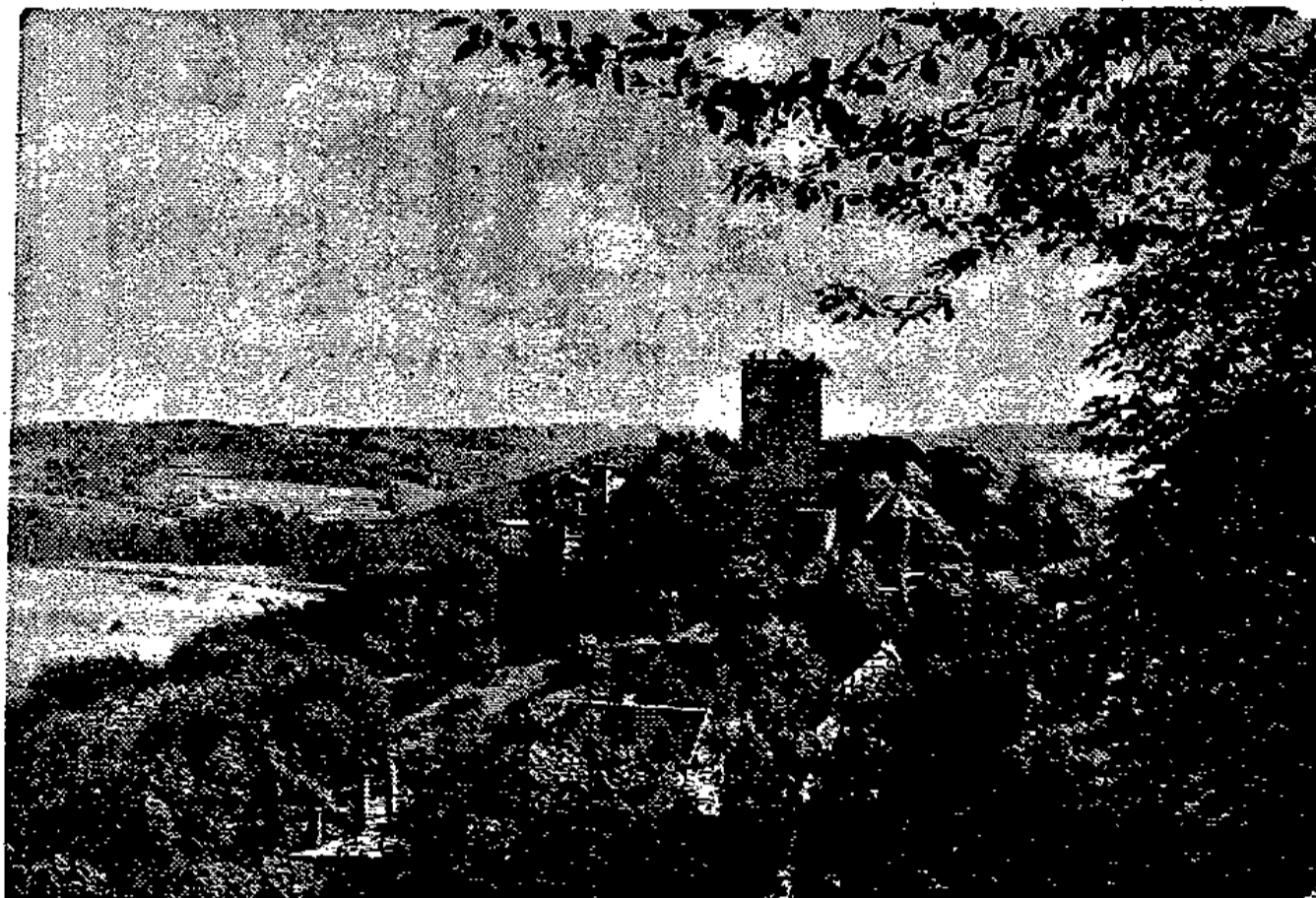
Vorbei die Zeiten!

Wir haben ausgemistet. Deutschland hat den jüdischen Augias, all gründlich gereinigt. Wir sind fertig mit den Ausgeiern des deutschen Volkes, wir wollen nichts, aber auch nichts mehr mit ihnen zu tun haben.

Wir danken für „jüdische Kunst“, wir danken insbesondere für die Kunst der Herren Tauber und Bela. Wir sind froh, daß wir sie losgeworden sind, mögen sie in anderen Ländern ihre Raubzüge durchführen. Fast scheint es so, als sei das Geschäft in Deutschland doch das beste gewesen, fast scheint es so, als zahle man in anderen Ländern nicht diese Riesenhonorare, als werte man die „jüdische Kunst“ nicht ihrer kosigen Höhe entsprechend, denn anders können wir uns nicht erklären, daß man mit wehmütigem Schmelz sang und spielte:

„Nach der Heimat möcht' ich wieder...“

Carl Ring.



Burg Blankenstein a. d. Ruhr

punkt der Ruhrkohlenindustrie, denn rund 31 bis der Steinkohlenförderung im Ruhrgebiet entfällt auf das Bochumer Revier.

Bierzig Schachtanlagen mit einer Belegschaftsziffer von über 50 000 Bergleuten fördern die „schwarzen Diamanten“ des Ruhrgebietes in ununterbrochener Folge zutage.

Fast vierzig Millionen Tonnen Steinkohle ist die Quote, die der Handelskammerbezirk Bochum zur jährlichen Produktion beisteuert, und der Stadtbezirk Bochum steht mit über

bediensteter sind dem größten sozialen Versicherungsträger, der Ruhrknappschäft, angegliedert.

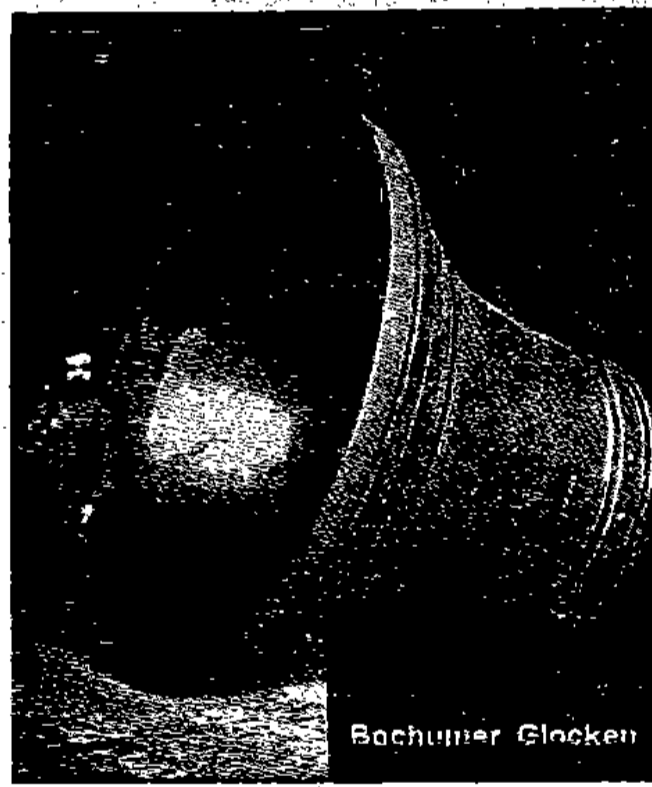
Die überragende Stellung des Kohlenbergbaus drückt der Stadt den Stempel auf. In allen Stadtteilen streben die Fördergerüste in die Höhe, kreisen die Seilscheiben, und Bochums Bedeutung als Bergbaustadt zeigt sich am eindrucksvollsten zur Zeit des Schichtwechsels.

Kumpels in unermüdlicher Folge, die Staufflässe geschultert, ziehen zum Schacht, treten an zur neuen Schicht, wenig später ergießt sich der Strom der Heimkehrer in die Stadt Müde, gebeugt vom schweren Werken unter Tage, ziehen sie heimwärts und freuen sich, trotz der schweren Arbeit wieder schlafen zu dürfen, denn die Geißel der Arbeitslosigkeit schwingt auch über Bochum.

Ein wenig neidisch stehen sie, denen noch nicht wieder ein Arbeitsplatz zugewiesen wurde, doch hoffnungstrotz können sie in die Zukunft blicken. Einmal wird auch ihr Tag wieder da sein, einmal wird auch für sie die Stunde des Arbeitsbeginns kommen. Sie vertrauen auf den Nationalsozialismus, sie erkennen den Kampflieg des deutschen Wirtschaftslebens, der ihnen auch wieder das langersehnte Schaffen bringt.

Die Bedeutung Bochums als Kohlenstadt wird durch die Tatsache erhärtet, daß eine ganze Reihe großer Industriebetriebe mit gewaltigen Anlagen einen großen Anteil am Bochumer Wirtschaftsleben hat.

„Glück auf! Bochum!“ (Fortf. folgt)



„Antisemitismus setzt Liebe, leidenschaftliche Liebe zum eigenen Volke voraus; wo solche Liebe fehlt, kann auch nicht das Gefühl der Entrüstung gegen den Feind des Volkes vorhanden sein. Die Eitlen, Herzlosen und Habgierigen werden allezeit es vorziehen, mit dem Hebräer zu gehen.“

Theodor Fritsch.

## Die französische Fremdenlegion

Von Walter Herrmann

Leider gingen bis heute — und das ist das Traurige an der Sache — aber auch viele Deutsche freiwillig in die Fremdenlegion. Ist es nicht überaus bedauernd, daß es heute noch Deutsche gibt, die es über sich gewinnen, sich in die Dienste Frankreichs zu stellen, in die Dienste der Nation, die uns mit gemeiner und niedriger Knastacht verfolgt? — Um Kulturdünge für diese Nation abzugeben — und vielleicht in einer Kolonie, die man uns geraubt hat! — Da machen sich diese verblendeten Menschen auf, fahren jahrausjahraus an die Grenze, schmuggeln sich hinüber, um am ihr Blut für Frankreichs Ruhm und Macht in ostindischen Wäldern zu lassen. Oh, diese Leute, nur zu bald werden sie ihren ungeliebten Schutt bereuen!

Durch den letzten Zugang von Remonten gingen fallen die Depots. Wöchentlich gehen mehrere Schiffe dieser Unglücklichen unter harter militärischer Bedeckung nach Marzelle. Jetzt legt man endgültig die Wäste fallen. Der Weg in die Hölle beginnt. Man plündert die armen Leutchen vollständig aus. Alle Habe, Kleider, vielleicht liebe Andenken,

verdwanden auf Rammertwiedersehen. Dies ist der erste Vorgeschied, er soll aber nicht der einzige bleiben. Schon auf europäischem Boden jetzt die gemeinste und roheste Behandlung ein. Häufig schon am frühen Morgen werden sie mit Peitschenhieben gewetzt und zur Arbeit getrieben. Das Essen in diesen Depots ist selbst für die Hunde zu schlecht. Zu vor Schmutz strotzenden Nachschüssen erhalten sie eine fettholze Wasserjuppe. Saffel, Gabel und Messer sind unbekannte Saftamente. Und sehr häufig schlagen sich die Unglücklichen und Ausgeschauerten um das kleine und schlechte Städtchen Fleisch. Hier zeigt sich die Brutalität des einzelnen, und der Beobachter kann feststellen, welche Gesellschaft sich hier zusammengefunden hat.

Wer geht nun aber in die Legion?

Bei der Befähigung vor dem Abtransport steht man alle Stunde, alle Berufs, jedes Alter vertreten, neben Männern von 45 Jahren stehen Jünglinge, kaum dem Knabenalter entwachsen. Ein Menschenschiff, wie man ihn leichter wohl nirgends antrifft. Abenteuerlustige, durch schlechte Lektüre hierher gelockt, Betrüger, Dezentare, Verbrecher, die dem Arm des Gesetzes ihres Landes zu entgehen

trachten, Schüler, verachtete Existenzen, haltlos, dem Laster ergeben, neben Landstreichern und Bagabunden, Verbitterte und Verzweifelte.

Viele kamen freiwillig, aber schon auf dem Fort St. Jean beschleicht sie Sorge und Angst. Warum und immer wieder drängt sich ihnen die Frage auf: Was wird uns die Zukunft bringen? Wird die Legion erfüllen, was sie verspricht? Werden wir nach Ablauf der fünf Jahre lebend die Heimat wiedersehen?

Vom hochgelegenen Kasernenhof des Forts schweift mancher Blick verlangend und banger in die Weite, über das Meer. Und die noch nicht moralisch Verkommenen denken an ihre Lieben, an die Sorgen, die ihr heimliches Entweichen über diese gebracht. Neue zernagt jetzt schon ihr Herz, und ein namenloses Heimweh besetzt sie. Sie möchten alles rückgängig machen, sie möchten fliehen, aber es ist „zu spät“. Die Kanonen des alten Forts St. Jean sollen steil ins Meer. Eine Flucht ist unmöglich. Zu spät — zu spät!

Vom Marzelle fährt der Dampfer zweimal in der Woche nach Oran. Das Essen unterwegs ist fast noch schlechter als auf dem Depot. Und noch gemeiner ist die Behandlung. Im dampfenden Rauch des Schiffes, zusammengepfercht wie Schafe in der Hürde, erwarten sie schmerzhaft die Ankunft des Schiffes in Oran am Afrikan Küste. Hier werden unter Kolbenstößen die von der Seckrantheit arg

Mitgenommenen an Land getrieben, und zwar in die nicht gerade liebevollen Arme und Obhut von braunen Turkos oder schwarzen Senegalesen. Man bringt sie auf das Fort St. Thérèse. Hier beginnt erst die Einkleidung und die Verteilung an die verschiedenen Regimenter.

Oran, die Hauptstadt der Provinz gleichen Namens der französischen Kolonie Algerien, ist der Platz, an welchem sich in der Hauptsache die Geschichte der Fremdenlegion abspielt. In der Stadt Oran selbst steht kein Teil der Legion, denn der Hafen selbst mit seinen vielen Schiffen aller Nationen gäbe einen zu großen Anreiz zur Flucht. Oran ist der Ausgang zweier Eisenbahnlinien. Nach dem Westen über Sidi-bel-Abbés nach Udscha in Marokko und Jez führt die eine, die andere führt nach dem Süden über Saïda in die Sahara. Die Hauptgarnisonsorte der Legion liegen an diesen Linien. Sidi-bel-Abbés ist der Standort des I. Regiments, Saïda der Standort des II. Regiments. Außer den Regimentsstäben und den Ausbildungskompanien liegt hier nur ein kleiner Teil der Regimenter. Die übrigen Kompanien sind auf die vielen der kleinsten Garnisonsorte in Algier, der Sahara und Marokko verteilt. Außerdem aber stehen noch mehrere Bataillone (heute Regimenter) in den ostafrikanischen Besitzungen Frankreichs.

(Fortsetzung folgt)



# Unterhaltung und Wissen

## Ich bin ein fahrender Wandersgefell'

Die Wanderpflcht der Gesellen, die vielfach die Gestalt des Zwanges angenommen hatte, hat nicht von Anfang an in den Zünften bestanden. Sie ist erst in späterer Zeit auf gekommen. So sagt Wone, daß im 14. Jahrhundert bei manchen Zünften sogar noch ein Wanderbot bestanden hat, zum Beispiel 1385 bei den Lübeckischen Bernsteindrehern, ebenso auch in Nürnberg bei verschiedenen Handwerfern der Metallbearbeitung. Als Grund des Wanderverbots gibt der genannte Autor an, es sollte verhindert werden, daß die Gesellen die ererbte Geschicklichkeit den auswärtigen Konkurrenten zutragen.

Erst im 15. Jahrhundert kam allgemein der Wanderzwang in Gebrauch. Es läßt sich annehmen, daß das Bestreben der Zünfte, den zur Zunft gehörigen Personenkreis möglichst zu beschränken, auch hierbei mitgewirkt hat. Zwang man alle Ausgelernten, erst ein Jahr oder mehrere in die Fremde zu gehen, ehe sie sich am Orte als Meister niederlassen konnten, so bestand immerhin die Möglichkeit, damit die Zahl der Bewerber um das Meisterecht zu vermindern. Selbstverständlich ist es dieser Grund nicht allein gewesen, daß zur Wanderpflcht geführt hat. Sicher ist die Einführung derselben auch gefördert worden durch die Wanderlust der Gesellen, da diese ursprünglich in der Wanderpflcht wohl keine gegen ihre Interessen gerichtete Maßnahme erblickt haben. Nicht zuletzt werden die Handwerksmeister mit der Zeit auch erkannt haben, daß durch das Wandern nicht bloß gewerbliche Kenntnisse hinaus, sondern auch freigelegte werden.

Gesetzliche Bestimmungen über die Wanderpflcht der Gesellen finden wir in der „Bairischen Landts-Ordnung“ von 1553 und in der „Landts- und Polzei-Ordnung der Fürstenthumben Ober- und Nider-Bayern 1616“. Es wird darin bestimmt, daß kein Ausgelernter eher zur Meisterschaft kommen könne, „er habe bei zuvor (zuvor) in der Wanderschaft / auch bey einem / oder mehr Meistern desselben Orts / wo er Meister werden will / die Zeit erfüllt / welche in jedes Handwerks Sätzen von der Obrigkeit bestimmt ist / damit die Handwerker mit zu vilen / sonderlichen unkundigen Maistern nicht überseht werden“.

Für den Fall, daß irgendwelche dringende Gründe vorliegen, die Wanderpflcht ganz oder teilweise zu erlassen, sollten darüber nicht die Zünfte, sondern „jedes Orts Obrigkeit“ entscheiden.

In manchen Fällen ist die Wanderschaft erst durch obrigkeitliche Anordnung eingeführt worden, so u. a. in manchen Städten der Mark Brandenburg. Ein Edikt vom Jahre 1694 hat folgenden Wortlaut:

„Von Gottes gnaden Friderich der Dritte, Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reichs Erb-Cammerer und Churfürst etc. Unsern gnädigen gnatz zuvor, Veste, Hochgelahrte, Rächte und Liebe Getreue; Demnach Wir nötig erachten, und auch das gemeine Beste erfordert, daß die Handwerks gesellen gewisse Jahre vorher, ehe sie Meister werden, wandern, und sich bey andern und fremden Meistern, die in ihrer Kunst exzellieren (glänzen), sich perfectioniren (vervollkommen) und desto

geschickter machen, Als Befehlen Wir euch htermit gnädigt, in denen Privilegiis (anzugeigen, einzufügen), so ihr hirnegit ausfertigen werdet, allemahl zu inseriren, daß die hiesige Gesellen zum wenigsten Zwoy Jahr wandern sollen; Seind euch mit gnaden gewogen. Gegeben zu Cölln an der Spree den 19. Sept., Anno 1694. (gez.) Friderich.“

Auch außerhalb Bayerns trat in einzelnen Fällen auf besonderes Ersuchen Befreiung von der Wanderschaft ein. Die Meistersöhne waren ohnehin vielfach vom Wanderzwang ausgenommen.

Ein solches Gesuch um Befreiung von der Wanderpflcht, das zugleich einen lehrreichen Einblick in die staatsbürgerlichen Anschauungen und die Psyche des ehemaligen „Untertanen“ gewährt, sei hier wiedergegeben:

Werburchlauchtigster pp.

Es sind schon einige Jahre, da ich meinen 88-jährigen Groß-Vater, dem hiesigen Zimmermeister Wöhning in seinen Bauten, die er Alters und Schwachheit wegen nicht selbst mehr gehörig vorstehen kann, als Polier vorstehe.

In der letzten Campagne (Feldzug) habe ich die Gnade genossen, Ew. Königl. Maj. als Feld-Zimmermann Höchst Dero Hoff Staat zu dienen; bey hergestellten Frieden aber, stehe ich meinem alten Groß-Vater wiederum getreulich bey.

Wollte ich diesen Greiß verlassen, und mich auf die Wanderschaft begeben; so würden dessen häußliche Umstände sehr derangirt (in Unordnung geraten) werden, die Wanderschaft aber auch, für mich selbst ohne Nutzen sehn, da außerhalb das nicht zu lernen ist, wozu sich hier bey Ew. Königl. Maj. prächtigen Bauten häufige Gelegenheit findet; ja es könnte auswärtig gar leicht das wieder vergessen werden, was hier im Metier (Handwerk) auf alle weise profitiret wird. Wenn indessen des Gewercks Privilegium (Bestätigung der Satzungen) jebem, welcher bereinst Meister werden will, ausdrücklich Wander Jahre vorschreibt, ich aber dabei kein Fortune (Glück) wohl aber den unvermeidlichen Verfall meines Groß-Vaters voraussehe; So erdreiste ich mich in tieffter Unterthänigkeit fußfälligst zu bitten: Ew. Königl. Maj. wollen in gnädigstem Betracht, daß ich meinem Groß-Vater unentbehrlich bin, und auswärtig im Metier nicht profitiren kann, auch durch die letztere Campagne bey Höchst dero Hoffstaat engagirt bin, in Gnaden geruhen:

mich von den Wander Jahren huldreichst zu dispensiren zu Belohnung der meinigen Groß-Vater bisher geleisteten und künftig so lange er leben wird, noch fern zu leistenden treuen Dienste, als auch den hiesigen Zimmer Gewerck aufzugeben, mich zum Meister Recht zu notiren, und nach Abgang meines Groß-Vaters, Zimmer Meisters Wöhning, in seine Stelle zum Meister anzunehmen.

Ich getröste mich pp. und erstrebe pp.

Potsdam, den 22ten July 1779.

Lehrreiche geschichtliche Nachweise über Sitten und Gebräuche aus dem Handwerk der alten Zeit bietet die gewerkschaftliche Jugendbücherei der Deutschen Arbeitsfront.

## Das Studium gerichtlich erzwungen

Die Unterhaltungspflicht der Eltern nach türkischem Recht

Es ist eine selbstverständliche Pflicht der Eltern, für den Unterhalt ihrer Kinder zu sorgen, sofern sich diese noch nicht allein durch das Leben bringen können. Wo aber liegen die Grenzen dieser Unterhaltungspflicht? Muß beispielsweise ein Vater, dessen Mittel es erlauben, seinen Sohn studieren lassen? Nach unserem Empfinden kann ihn niemand dazu zwingen. Ein türkisches Gericht hat dagegen in einem Streitfall zwischen Vater und Sohn im Sinne des lerneifrigen Spröcklings entschieden.

Dieser Herr Sohn hatte seinen Vater, einen höheren Beamten, schon vor einigen Jahren verklagt, weil er ihm nicht den Unterhalt zum Studium gewähren wollte. Das Gericht entschied damals, daß der Vater dazu verpflichtet sei. Daraufhin hat der Sohn studiert und ist jetzt so-

## Im Sachsenwald

Nicht in Dom oder Fürstengruft,  
Er ruh in Gottes freier Luft,  
Draußen auf Berg und Halde,  
Noch besser: tief, tief im Walde;  
Widukind läßt ihn zu sich ein:

„Ein Sackje war er, drum ist er mein,  
Im Sachsenwald soll er begraben sein.“

Der Leib zerfällt, der Stein zerfällt,  
Aber der Sachsenwald, der hält;  
Und kommen nach dreitausend Jahren  
Fremde hier des Weges gefahren  
Und sehen, geborgen vom Licht der Sonnen,  
Den Waldgrund in Efen tief eingesponnen  
Und staunen der Schönheit und jauchzen froh,  
So gebietet einer: „Lärmt nicht so!  
Hier unten liegt Bismard irgendwo.“

Theodor Fontane.

weit gekommen, daß er nach Ansicht des Vaters in der Lage ist, selbst sein Brot zu verdienen; der Vater entzog ihm demgemäß kurzerhand die Unterstützung. Damit aber war der Sohn keineswegs einverstanden. Er wollte seine Studien noch fortsetzen, und zwar ein neues Fach, die Jurisprudenz, einschlagen, und reichte die Klage gegen seinen Vater ein. Und auch diesmal entschied das Gericht zugunsten des Klägers. In der sehr interessanten Begründung des Urteils heißt es: „Sich fortzubilden ist ein edler Voratz, und je mehr man lernen kann, desto besser. Heute machen die Bedingungen des zivilisierten Lebens eine höhere Bildung zur Notwendigkeit, und die Größe der Nation hängt von der Beschaffenheit der Erziehung ab, welche dem jungen Menschen zuteil wird.“

Dieses Urteil hat selbstverständlich den Beifall der ausstrebenden türkischen Jugend gefunden; die alten Herren sind von ihm weniger entzückt, denn für sie heißt es, in die Geldbörse greifen, wenn der Sohn studieren will ...

## Zion in Prag

Eine kleine bezeichnende Anekdote vom Zionistenkongreß in Prag

Prag. Es war nach Mitternacht, als sich in glanzvoller Festhaltung ein Teil der Teilnehmer im feierlichen Ducecna-Saal noch zu einem mündlichen Plausch in dem tschechoslowakischen Repräsentationshause zusammensand. Ein alter Mann mit einem Korb Rosen hoffte etwas zu verdienen und bot dort seine Blumen an. Ein eleganter Gebräuer im Smoking mit dem hebräisch gehaltenen Festabzeichen im Knopfloch begann auch tatsächlich mit ihm zu verhandeln. Der alte Blumenhändler offerierte seine Rosen zwei Stück zu 3 Kr. Der zionistische Festgast drückte schließlich den Preis für zwei Rosen auf 1 Kr. herab. Er nahm beide Rosen und drückte dem Blumenhändler das Geldstück in die Hand, um sich eiligst zu entfernen. Dieser ersahte ihn jedoch noch rechtzeitig bei der Hand und machte ihn aufmerksam, daß er ihm nur ein 50-Geller-Stück gegeben hatte. „Nu, wärn wir streiten“, sagte der noble Zionist, reichte dem verdutzten alten Blumenhändler eine Rose zurück, um sich im Bewußtsein, Keckes gemacht zu haben, schmunzelnd zu entfernen.

Eine Preisfrage: Mit wem machen die Juden in Jerusalem solche Geschäfte, wenn dort lauter Juden sind? Der Zionismus muß schon deshalb scheitern, weil es im jüdischen Nationalstaat keine Goids gibt, die man betateln kann. Dieser Händlergeist ist keine Grundlage für Staaten ...

## Das Testament am Grabe

In Pittsburg starb der Pastor E. A. Morell, der Zeit seines Lebens ein Original war und durch diejenige Grobheit ausgezeichnet war, die nur im Grunde gutmütigen Menschen eigen ist.

Nach seinem Tode verjammelten sich die Würdenträger seiner Gemeinde im Sterbehause, um nach einer letztwilligen Verfügung zu suchen. Nachdem sie alles durchstöbert hatten, fanden sie endlich eine Grammophonplatte, an die ein Zettel geklebt war. Auf dem Zettel stand: „Diese Grammophonplatte enthält meinen letzten Willen. Er soll an meinem Grabe bei der Beerdigung bekanntgemacht werden. Es wird daher notwendig sein, ein Grammophon zur Beerdigung mitzubringen.“

Diese Nachricht verbreitete sich mit Windeseile durch die Gemeinde, und am Begräbnistage kamen Tausende auf den Friedhof. Ein Grammophon war mitgebracht worden, und nach der Zeremonie wurde die Platte abgespielt. Der Text lautete:

„Ich, Pastor Morell, befinde mich als eine Bibel und einen Weder, die Bibel vermachte ich meiner Gemeinde, den Weder unserer lieben Polizei, damit sie weiß, was die Glode geschlagen hat.“

## Vom Tode zurück

Die Beichte eines Gestrandeten

Nach Aufzeichnungen von Heinz Weibezahl, erzählt von Walter Herrmann - Nachdruck verboten

(4. Fortsetzung)

Da kommt der Unteroffizier, der Schimmelmann die Suppe eingebracht hatte, in den Saal, stürzt auf mich zu und brüllt mich an: „Du dreckiges deutsches Schwein, wer hat dir dazu die Erlaubnis gegeben?“

Am liebsten hätte ich dem Kerl die Faust unter die Nase gesetzt.

Dann ruft er die beiden Neger: „Faites — lui la blague!“

Die packen mich, als ob es gelte, einen Kratzer an die Luft zu legen, fesseln mich an Händen und Füßen, daß das Blut in den Gliedern stockt, und werfen mich in eine Lonne, die für gewöhnlich zum Einsammeln der Exkremente dient.

Das war eine geschmackvolle Angelegenheit, mehrere Stunden in dem Latrinensatz zubringen zu müssen.

Wahrscheinlich sollte damit zum Ausdruck gebracht werden, daß ein Legionär für einen Franzosen nichts mehr ist, als ein Stück Mist. Lui faire la blague, sagt man dazu — einen

Scherz mit ihm machen! — Schöner Scherz das!

Aber nicht uns zwei allein hat man in so freundlicher Weise bedacht. Ein anderer Legionär, den man mehrmals auf diesem Erd erwischt hatte, wurde kurzerhand an einem Dattelpalmenstamm gebunden. Das Gesicht bestrich man ihm mit didem Zuckerswasser, um Wespen und Fliegen anzulocken, die dann schon das weitere besorgten. Auch das ist nur ein Scherz!

Auch reglementmäßige Scherze werden in Dudsja an den Legionären ausprobiert. So zum Beispiel gehört die Cräpandine, das sogenannte Krötenmachen, zur Tagesordnung. Oh — in der französischen Fremdenlegion ist überhaupt alles nur Scherz. Man scherzt die Leute zu Tode. Bei der Cräpandine macht man also, wie es der Name schon sagt, aus dem Menschen eine Kröte. Das bringt man fertig, indem man dem Opfer Arme und Beine mit Striden bindet und sie über dem Rücken kreuzweise zusammenzieht, so daß der betreffende nur auf dem Bauche oder auf den Seiten liegen kann. Hände man hier in Deutschland eine Kröte dergestalt, so würde unweigerlich der Tiereschutzverein einschreiten. Aber die Legionäre von Dudsja sind ja keine Tiere, sondern nur Menschen.

Als ich eines Tages einem dieser Neger, der mich „dreckiges Schwein“ titulierte, eine saftige Ohrfeige verabreichte, wurde ich, wie das so üblich, wieder gefesselt und in den heißen Wüstenland gelegt. Stundenlang war ich ohne Kopfbedeckung den sengenden Strahlen der afrikanischen Sonne ausgefetzt, während die Truppe exerzierte. Als ich, von Durst gequält,

um Wasser bat, zwang mich dieses Vieh von einem Unteroffizier, Salzwasser zu trinken und freute sich höllisch über die Qualen, die ich unter diesen Umständen auszuhalten hatte. Erst als die Truppe ihren Rückmarsch nach der Kaserne antrat, wurde ich losgebunden.

„Sagen Sie selbst, sind das noch Menschen?“ Die Legionäre spielten und hasardierten weiter, bis die Truppe von Dudsja nach Taza verkehrt wurde.

Taza liegt in der Kampfzone.

Weibezahl schweigt plötzlich und streicht sich mit dem Handrücken über die Stirn, gleichsam als ob er böse Gedanken verschuchen wolle.

Übrigens ist seine Virginia bis auf einen schabigen Rest ausgeraucht und ich biete ihm eine meiner starken Bazilligarren an und fordere ihn auf, einmal kräftig mit mir anzustoßen.

Er leert sein Glas in einem Zug. Die Erinnerung an die marokkanische Hitze scheint ihm die Kehle ausgetrocknet zu haben.

„Taza gehört doch, soviel ich weiß, zu der subatlantischen Beriefelungszone, die sich in der ganzen Ausdehnung des Atlasgebirges an seinem Fuße hinzieht?“

„Da haben Sie recht. Das von den Bergen herabkommende und sonst vorhandene Wasser wird in zahllosen Gräben, zum Teil in mühevoll angelegten unterirdischen Leitungen, den sogenannten Chattaras, von einer fleißigen Bewohnerschaft dem zu bewässernden Lande zugeführt, auf dem eine Menge Fruchtbaume wachsen. Eine Anzahl von Oliven, Granätern,

Apfelfrüchten, Feigen und Datteln werden dort gepflanzt. Viele Ortschaften liegen am Fuße des Gebirges. Alle sind von einem Kranz üppiger Gärten eingeschlossen, so daß weite Gebiete wie ein einziger großer Garten aussehen. Diese Gärten sind so gewaltig groß und so wunderbar, wie ich ähnliche in Marokko nicht gesehen habe. Es sind dichte Wälder, deren Laub einen undurchdringlichen Schattentwurf wirft und eine entzückende Frische verbreitet; alle Zweige sind voller Früchte. Der Boden, immer mit Grün bekleidet, ist von unzähligen Quellen durchzogen. Auch der Weinbau steht dort in Blüte, und die Bewohner versehen einen sehr guten Wein zu bereiten, den sie zu billigen Preisen verkaufen. Mancher Legionär hat in diesem seinen Kummer und seine unstillbare Sehnsucht nach der Heimat ertränkt.

Es gibt eine ganze Anzahl solcher Oasen, zum Beispiel Kaspar Beni Mellal, Demnat und in den Bergen Sfra, Walwijert und andere.

Rings auf den Höhen dehnen sich Gaine von Mandelbäumen und weite Gärten aus. Aber die lieblichsten und fruchtbarsten dieser Oasen bleiben indessen Kaspar Beni Mellal, Sfra und Taza.

Alle diese Oasen liegen im Atlas-Vorland. Die Franzosen bezeichnen dieses Gebiet nach einem arabischen Wort mit Tell. Es ist eine hügelige Landschaft, unterbrochen von Ebenen, ein in verschiedenen Stufen aufsteigendes Tafelland, das sich zwischen dem Rif, dem Atlasgebirge und dem Atlantischen Ozean erstreckt. Dieses Vorland ist meiner Ansicht nach der wirtschaftlich wertvollste Teil Marokkos.

(Fortsetzung folgt.)

# Ein weißer Kabe

Ein Jude über das jüdische Treiben in Deutschland

MSK. Eines der wüsten, deutsch geschriebenen Hefblätter ist die jüdische „Bernowitzer Allgemeine Zeitung“. Trotzdem veröffentlicht dieses Blatt soeben — allerdings mit dem ausdrücklichen Hinweis, sich mit dem Verfasser nicht identifizieren zu wollen — einen Artikel aus der Feder des bekannten Judenführers der Bukowina, Dr. Manfred Reiser, der auch dem rumänischen Parlament längere Zeit als Abgeordneter angehört hat. Dieser Artikel trägt die Überschrift: „Die Schicksalsfrage der deutschen Juden.“ Es heißt in dem aufsehenerregenden Aufsatz u. a.:

„Jedes Volk, und erst recht das deutsche, wünscht, daß seine Jugend in seinem Geiste erzogen werde. Aber während große Teile des deutschen Volkes für die Erhaltung ihrer Art kämpften, erfüllten wir Juden mit unserem Geschrei die Gassen Germaniens. Wir spielten uns als die Weltverbesserer auf und suchten durch unsere Ideen das öffentliche Leben zu beeinflussen.“

Wir schrieben in der Presse Weihnachts- und Osterartikel und forderten dem deutschen Volke ihre Religion in unseren Gefäßen. Jüdische Komponisten drangen in die Kirche ein und schrieben Kirchenmusik, jüdische Maler führten die deutsche Jugend zur Kunst, jüdische Dichter sprachen zum deutschen Volke und versuchten die deutsche Art zu verunstalten.“

Und gegen diese Verjudung der artigen Art, des deutschen Wesens, wehrte sich die Nation. Wir spielten mit den heiligsten Gütern des deutschen Volkes und trieben zuweilen auch noch Spott mit dem, was der Nation heilig ist. Wir spielten uns alle als die Sittenerzieher des deutschen Volkes auf und gossen uns vollen Schalen Satiren über das Haupt des deutschen Reichs. Der Radierer George Grosz zerriß das ganze deutsche Volk mit seinem „Ecc homo“ in den Kot und blieb nicht einmal vor dem deutschen Gott stehen.“

Wir wollten Propheten in den heidnischen Göttern Germaniens sein und vergaßen uns so weit, daß es zu unserem Verhängnis werden mußte . . . und dagegen lehnte sich die deutsche Nation auf; sie revoltierte, sie wollte selbst ihr Schicksal schmieden und selbst ihre Zukunft, die Zukunft ihrer Kinder bestimmen. Und das durfte ihr nicht verargt werden!

Das entwürdigte Weltbürgertum, das Juden zu Vorkämpfern hat und glaubte, die Kraft zu besitzen, die Ideen Jesajas in die Gassen Germaniens verpflanzen zu können und mit Amos die Bahalla zu füllen. Inwiefern gelangt ihnen dies, allein sie begraben sich und das jüdische Volk unter den Trümmern einer zusammengebrochenen Welt.“

Wir müssen lernen, den Gang der Geschichte zu verstehen, wir müssen lernen, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen und die letzten Konsequenzen zu ziehen . . .

Diese Eingekündnisse eines Juden kennzeichnen in treffender Weise das jüdische Treiben in Deutschland und sind in ihrer Offenheit ein schlagender Beweis für die Richtigkeit und Notwendigkeit der in Deutschland erfolgten Ausschaltung des jüdischen Einflusses auf die Staatsführung. Dieser Artikel ist ebenso ein Schlag ins Gesicht der jüdischen Hege gegen das neue Deutschland, die in ihrer vollen Unverschämtheit hier durch einen Juden selbst bloßgestellt worden ist.

## Der Sieg der großen Idee

Das ist das neue Deutschland

MSK. Die die „sozialistischer Zeitung“ meinet, ist der Betriebsleiter Hermann vom Bafeldwerd Weßberg wegen unzulässiger Behandlung von Arbeitern verurteilt und dem Konzentrationslager Breitenburg zugeführt worden. Er ist also mit Kugeln auf eine Stufe gestellt.

Das Gegenstück:

Der bedeutende Anstuf des Oberpräsidenten Lube an die landbesitzende Bevölkerung zur Abgabe von Land zu Erhaltungszwecken hat in Grundbesitzverhältnissen in einer sehr kurzen Zeitspanne zu überaus bemerkenswerten Ergebnissen geführt. Von einer großen Zahl landlicher Besitzer liegen künliche Erklärungen vor, daß sie zur Abgabe von Land, wenn nötig unentgeltlich bereit sind. Die gesamte bisher geschuldete Fläche beläuft sich auf an die 1500 Hektar, eine Zahl, die häufig im Zusammenhang begreifen ist. Andere Gutsherren, deren Land sich nicht zu Erhaltungszwecken eignet aber es ohne jeglichen Schaden nicht abgeben können, haben unentgeltlich sich für die Erhaltung zur Verfügung gestellt. Sicher andere haben Schenkungen abgeben.

Das ist das Gesicht des neuen Deutschland! Landbesitzer, deutscher Arbeiter!

# Theodor Fritsch zum Gedächtnis

Von Karl Hannes



Deutschland und die antisemitische Bewegung hat einen Kämpfer verloren, der unbeirrt durch alle Unterdrückungsmaßnahmen sein Leben in den Dienst der völkischen Erneuerung gestellt hat.

Das Wirken Theodor Fritschs brachte die antisemitischen Strömungen in die Form, die notwendig war, um den Kampf siegreich zu führen.

Fritsch wandte sich ab von der Bekämpfung des Judentums, die den Antisemitismus so häufig in Verruf gebracht hatte. An die Stelle rein gefühlmäßiger Angriffe setzte er das Wissen um die wahren Ziele des Judentums. Das „Handbuch der Judenfrage“, von ihm herausgegeben, ist eine der besten Waffen.

Bergeblüh versuchten seine Gegner, ihn zu vernichten. Unzählige sind die Prozesse, die gegen ihn geführt worden sind. Das amtliche Vorkriegsdeutschland hatte die jüdische Gefahr noch nicht erkannt; es schützte die völkischen Juden und verurteilte den Deutschen.

Gar zu gern stellten interessierte Kreise Theodor Fritsch als den verbohnten Fanatiker hin. Ein Fanatiker ist Fritsch gewiß, aber einer, der nicht etwa unter einer fixen Idee litt, wie seine Gegner wahr haben wollen, sondern einer, der klar erkannte, was Voraussetzung für die völkische Befreiung ist.

Die deutsche antisemitische Bewegung stößt im Ausland noch viel auf Unverständnis. Man will häufig nur ihre negative Seite sehen. Sei es, daß

das jüdische Wesen in den außerdeutschen Ländern dank der Bewahrung der völkischen Eigenständigkeit sich nicht ausbreiten kann, oder sei es, daß die jüdische Überfremdung schon zu stark ist und die öffentliche Meinung beherrscht — in beiden Fällen wird die Gefahr nicht erkannt. Entweder, weil sie noch nicht dringend geworden ist, oder weil sie gefühllos fortgelassen wird.

Die Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten kann der Welt ein warnendes Beispiel sein. Unter dem letzten Kaiser hatten die Juden es verstanden, sich in allen Stellen des öffentlichen Lebens einzunisten. Der Dank für die Vertrauensfreudigkeit des Staates war die November-Revolution. Dieselben Juden, die bis dahin vor dem Kaiser gekrochen waren, begeisterten ihn nun. Ein Rathenau durfte schreiben: „Die Geschichte hätte ihren Sinn verloren, wenn der Kaiser als Sieger durch das Brandenburger Tor gezogen wäre.“ Die Juden waren die Sieger: der preußisch-deutsche Staat war zerschlagen. Und jetzt krönten aus allen europäischen Ghettos Juden nach Deutschland. Vierzehn Jahre lang hielten sie es besetzt und beherrschten es; 14 Jahre lang wurde Deutschland ausgeplündert, deutsches Wesen unterdrückt, deutscher Geist vergiftet.

Nur langsam wuchs die deutsche Freiheitsbewegung. Allmächtig war ja der Feind im eigenen Lande. Die Kämpfer für Deutschland wurden niedergelumpelt, ins Gefängnis geworfen — unmöglich ist es, all die Leiden aufzuzählen, die sie auf sich nahmen. Unmöglich ist es aber auch, hier die Taten der deutschen Freiheitskämpfer zu würdigen.

Nach dem Weltkrieg hat Deutschland noch einen Krieg führen müssen: den Abwehrkrieg gegen Juda. Unzählige sind die Toten dieses Krieges. Mit der nationalen Revolution hat Deutschland den Kampf siegreich beendet. Das von den Juden besetzte Land ist wieder frei geworden. Deutschlands Erhebung beginnt; der Aufbau der Nation setzt ein.

Die deutsche Freiheitsbewegung hat für ein nationales Deutschland gekämpft. Und doch ist dieser Kampf von weittragender Bedeutung. Die europäischen Länder, die vielfach den deutschen Kampf heute nicht verstehen, werden es uns einst danken, daß wir ihnen ein Beispiel gaben.

Und wie wir werden auch sie in Theodor Fritsch dann nicht nur den Kämpfer für Deutschland, sondern den Streiter für das eigenständige Leben aller europäischen Völker sehen.

## Zu Ludwig Richters 130. Geburtstag



am 28. September 1931, schenken wir mit neuen Jutarkste keine Bilder zur Hand, die er für Hand, für die Familie, für das Volk geschöpft hat und die uns jetzt in einem ganz besonderen Maße lebenswichtig, fast unentbehrlich sind. Jedes Wort und jedes Bildchen, die ganze Seite sind die prägnantesten Zeilen

seiner Schaffen und Geschäfte zeigt von der geschunden, frühen Erlebnisstufe der damaligen Zeit. Juden wir uns in die Schamlosigkeit des fremdenbessigen Hirten, die frohlichen Kinder oder den Bogenbogen betreten, werden wir mit ihm einig in der Sehnsucht nach einem Leben in aller Schlichtheit und tätiger Tätigkeit.

## Wenn Juden herrschen.

Von A. Agricola

Die russische Revolution ist von landfremden nicht-russischen Elementen geleitet worden. In seiner eleganten Wohnung in Genf dirigierte Jude Michael Gork um die Jahrhundertwende die terroristische Bewegung in Rußland, und die rechte Hand, der Chef der Kampforganisation, war gleichfalls ein Jude: der berühmte Jew Fischek A sew.

Bettelarm fing A sew das „revolutionäre Geschäft“ an. Als er sich nach zehn Jahren zur Arbeit setzte und nach Berlin überlebte, hatte er trotz unerhörter ausschweifender Lebensweise immer noch ein Vermögen von 400 000 Rubel (800 000 Goldmark) „gespart“. Sinnlos schickte die jungen Fanatiker in den Tod, indem er sie gleicher Zeit an die Džrana verteilte.

Als Rußland im März 1917 zusammenbrach, kehrten alle Bronstein, Wallach, Apfelbaum, Sobelsohn, Nachamkes usw. nach Rußland zurück, um die Revolution zu „vertiefen“, Rußland endgültig zu zerschmettern und dann als weisse Beute in Besitz zu nehmen. Diese Söldner Israels kalkulierten sehr richtig: das Kriegsmilitar und rückständige russische Volk wird unfehlbar in Sprengungen glauben und uns in die Arme laufen lassen.

Furchtbare Blutbäder haben sie veranstaltet. In der Zeit des militärischen Kommunismus wurden rund eine Million russischer Bürger hingerichtet. Alle Angehörigen des Kaiserhauses wurden ermordet; selbst Frauen und unmündige Kinder.

Eine in Westeuropa allgemein nicht bekannte Episode sei hier kurz erwähnt. Ein englischer Journalist fand kurz nach der scheußlichen Niedermegehung der Zarenfamilie im Kellergewölbe Ekaterinenburg eine geheimnisvolle Keilschrift an der Wand. Er zeichnete sie ab und ließ später in England entziffern. Nach dem entzifferten Buch Kaballa wurde die Keilschrift folgt entziffert: „Hier wurde das Haupt der Nation, des Staates und des Volkes getötet. Der Befehl ist ausgeführt!“

Der Vater der Zarenfamilie war der Zar Zurovski und sein Chef, der Vorsitzende der Rates von Ekaterinenburg, gleichfalls ein Jude, Weißbart. Nach der altjüdischen Keilschrift ist wohl kaum daran zu zweifeln, daß der Befehl zu dem scheußlichen Mord an der Zarenfamilie von hoher jüdischer Stelle ausgegeben wurde.

Dem internationalen Judentum war es natürlich gut bekannt, daß das russische Volk gegen antisemitisch war. Deshalb nahmen schon vor dem Kriege Ausbruch russische Namen um dem Volk gegenüber als Russen zu gelten. Einige seien an dieser Stelle genannt; der richtige Namen in Klammern: Volkstommislar Troz (Bronstein), Volkstommislar Litwinow (Wallach), der heutige Beherrscher Rußlands Stalin (Djagischwill), Kadef (Sobelsohn), Sinowjew (Apfelbaum), Ganezki (Fürstenberg) usw.

Im Verlauf der Jahre konnte das dem russischen Volk nicht geheim bleiben. Im Zusammenhange mit der andauernden Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage nahm der Antisemitismus immer weiter zu. In keinem anderen Lande der Welt herrscht heute auch nur annähernd ein solches Judentum, wie in Rußland. Zur Ehre des russischen Volkes sei an dieser Stelle bemerkt, daß seit Bestehen des bolschewistischen Regimes leitenden Beamten der schrecklichen Tscheka und die scheußlichen Genter derselben zu 90 % Juden waren (Dershinzki, Menschinski, Trilisski, Peters, Lajis, Warga usw.).

Als die russischen Bauern 1919/20 erkannten, daß fast alle hohen Regierungsposten von Juden oder Ausländern besetzt sind, erhoben sie sich gegen diese Fremdlinge. Und zwei Juden waren es, die mit unmenschlicher Grausamkeit diesen Aufstand niederwarfen: Bronstein-Trozki und Bela Kohn.

Unsere kommunistischen Zeitungen haben einflut den deutschen Arbeiter vorgezwungen, daß die maßgebenden Posten in Rußland von Arbeitern oder Bauern besetzt seien. Das schon allein aus dem Grunde unwahr, weil ein Jude in Rußland niemals Arbeiter oder Bauer war.

An dem russischen Beispiel sehen wir ganz klar, wie landfremde Elemente das Land, in dem sie in keiner Weise verbunden sind, schrittungslos ruinieren. Das russische Volk ist ihnen fremd und nur ein Ausbeutungsgeliebte für ihre persönlichen Zwecke. Ob der russische Bauer oder Arbeiter bei diesem Regime verhungert, ist ihnen vollkommen gleichgültig.

## Der Jude

ist der Schädling des deutschen Volkes. Er kennt kein Vaterland, er kennt nur den Begriff: „Profit“. Wer den Juden unterstützt, treibt Sabotage am Aufbau unseres Vaterlandes!

# Sie haben noch nichts gelernt

Vor kurzem haben wir diesen Satz geschrieben: „Ein nicht unerheblicher Teil der Wirtschaftsführer“ gab sich (nach der Ergründung der Macht durch den Nationalsozialismus — D. N.) merkwürdigerweise der Hoffnung hin, daß ihrem liberalistischen Wirtschaftsgedanken neuer Auftrieb gegeben werde.“

Die Erinnerung daran ist wachgerufen worden durch einen Artikel im „Völkischen Beobachter“ vom 14. September 1933 mit der Überschrift: „Belohnene Preispolitik“. Hier wird mitgeteilt, daß in manchen Produktionskreisen der Bauwirtschaft eine unzulässige Preiserhöhung der Baumaterialien vorgenommen worden ist. Nach der Preisliste für Berlin sind beispielsweise die Kalksandsteine seit Jahresbeginn von 24 RM auf 30 RM, die L-Träger per 100 Kilogramm von 12,45 auf 15,25 RM, die Preise für Badewannen pro Stück von 43 RM auf 60 RM, die Preise für Anschläger-Arbeiten um etwa 90 vH, das Zementmaterial um 45 bis 50 vH gestiegen.

Auch aus anderen größeren Baugebieten werden recht erhebliche Preiserhöhungen für Portlandzement, Metersteine, Schwemmsteine, Kies und Sand usw. nachgewiesen.

Der „Völkische Beobachter“ sagt mit Recht, daß mit den zur Verfügung gestellten Mitteln ein möglichst großer Arbeitsbeschaffungserfolg erzielt werden muß.

Das wird natürlich mit dem Augenblick unterbunden, in dem die zur Bekämpfung und Beseitigung der Arbeitslosigkeit bereitgestellten sehr beträchtlichen Summen zu einer durchgreifenden Preiserhöhung ausgenutzt werden. Dadurch gehen natürlich die Beträge, die nun die Klassen der Produktionskreise zur „Gesundung“ der Preise hineingerexperimentiert werden, ihrem eigentlichen Zwecke — Arbeitsbeschaffung — verloren; demgemäß kann weniger gebaut werden und infolgedessen finden weniger Arbeitslose wieder Brot.

Dieser Vorgang nimmt eine um so üblere Gestalt an, als die zur Wiederbelebung der Bauwirtschaft bereitgestellten kaum erheblichen Summen aus öffentlichen Mitteln stammen. Die in Frage kommenden Wirtschaftsführer scheinen hier mehr an die Subventionspolitik des Weimarer Systems gedacht zu haben, denn an die Arbeitsbeschaffungs politik der nationalsozialistischen Regierung.

Es ist offensichtlich, daß diese Leute von ihren liberalistischen Gedankengängen noch kein Jota abgegeben haben. Es scheinen noch die gleichen Leute zu sein, die uns NSD-Kameraden im linken Bereich mit den Marxischen als Rechtschulweisheit bezeichneten, wenn wir nationalsozialistische Wirtschaftsführung forderten. Nun sind wir gerade die Allerletzten, die etwa die Wirtschaft daran hindern möchten, eine wirklich gesunde Preispolitik zu treiben, eine Preispolitik, die die Rentabilität des Unternehmens sichert. Aber wenn wir von Rentabilität reden, da meinen wir etwas anderes als was der liberalistische Kapitalismus darunter versteht, — darunter nichts anderes vor sich selbst als — Profit im üblichen liberalistischen Sinne.

Der „Völkische Beobachter“ umschreibt sehr treffend den Preis„gesundungs“-Versuch in der Bauwirtschaft folgendermaßen:

„Gewiß haben die letzten Krisenjahre einer ungeheuren Preissturz gebracht, so daß die Wiedergewinnung eines „angemessenen Preises“ auf allen Gebieten ein Bestandteil der Wirtschaftspolitik sein muß. Aber es geht nicht an, in vielen Jahren entstandenen Preisverfall in wenigen Monaten wieder auszugleichen.“

Nein, das geht wirklich nicht an. Die Herrschaften haben aus den letzten Jahren verflucht

wenig gelernt. Sonst müßten sie wissen, daß eine Gesundung der gesamten Wirtschaft erst dann erfolgen kann, wenn die Arbeitslosigkeit beseitigt ist.

Sonst müßten sie wissen, daß unter den heute noch bestehenden Zuständen eine Preisgesundung für ihren Interessentenhaufen nicht von Dauer sein kann, weil sie auf Kosten der Arbeitslosen zustande gekommen ist.

Sie müßten erkennen, daß in dem Augenblick, wo der Rückgang der Arbeitslosigkeit abgestoppt wird — wie es infolge ihrer Preisgebung tatsächlich der Fall ist —, die Arbeitslosigkeit automatisch sich wieder erhöhen muß, weil in der behinderten Vermehrung des Bohneinkommens Umsatzzwängung und damit Entlassungen von Erwerbstätigen entsteht.

Mit diesem Appell an die gesunde Vernunft möchten wir es aber noch nicht getan sein lassen.

In unserem Volke leben viele Tausende von großen, kleinen und kleinsten Unternehmern, Handwerksmeistern, Kaufleuten, die keineswegs schon von der Wiederbelebung der Wirtschaft erfasst sind. Sie klagen und sie jammern

nicht, sie beißen die Zähne aufeinander und sagen: „Haben wir's bis heute ausgehalten, so werden wir's noch so lange ertragen, bis unserem Hitler das Werk gelungen ist. Er wird es schon schaffen.“

Dann leben in unserem Volke vier Millionen Arbeitslose, und die vielen, vielen Millionen, deren Einkommen in noch viel einschneidenderem Maße heruntergedrückt worden ist von den Gewalttätigen der letzten 14 Jahre als die Produktionspreise so mancher Industrie.

Sie alle tragen ihre Opfer, ja, nicht nur das; von dem Wenigen, das ihnen die Marxischen und Liberalisten noch gelassen haben, geben sie trotz eigener Not und Sorge noch ihr Scherflein, um denen, die aus der Fessel der Arbeitslosigkeit noch nicht befreit sind, zur Gewinnung eines neuen Arbeitsplatzes behilflich zu sein.

Auch wir beißen die Zähne aufeinander, weil wir dort jeglichen Ansatze zu opfernder Bereitwilligkeit vermissen, die beim nationalsozialistisch denkenden großen Volksgangen in so unermeßlichem Maße zum Ausdruck gekommen ist. W. N.

## Die Juden in Südafrika

NSR. „Die deutsche Africapost“ veröffentlicht in ihrer letzten Ausgabe eine Zuschrift von einem Nationalsozialisten, in der interessante Mitteilungen über die zunehmende Verjudung Südafrikas gemacht werden.

Es wird unter anderem berichtet, daß die Juden in Südafrika 7,5 vH der Bevölkerung ausmachen und der Prozentsatz in den einzelnen Berufen folgender ist:

**Großhandel:** 90 vH Juden, aber nur 10 vH britische Staatsangehörige und Südafrikaner.

**Einzelhandel:** 70 vH Juden, aber nur 30 vH Briten und Südafrikaner.

**Presse:** 90 vH Juden, aber nur 10 vH Briten und Südafrikaner.

**Theater, Biotope, Radio:** 100 vH Juden, keine Briten und Südafrikaner.

**Angebot:** 28 vH Juden, aber nur 72 vH Briten und Südafrikaner.

**Rechtsanwälte:** 65 vH Juden, aber nur 35 vH Briten und Südafrikaner.

**Diamantgesellschaft:** 100 vH Juden, keine Briten und Südafrikaner.

Der Verfasser stellt dann noch die Frage, wer die Beherrscher dieses Landes seien, natürlich diejenigen, die den größten Einfluß hätten. „Sind die Juden von Galizien oder England während des Burenkrieges nach Südafrika gekommen, um ihr Blut für den Krüger zu vergießen? Nein, die Deutschen haben es getan, die Juden kamen, als keine Gefahr mehr vorhanden war, aber dann kamen sie in großer Masse, denn da die Buren gottesfürchtige Leute sind, war es leicht für ein Volk, das nur an Geschäfte denkt wie die Juden es tun, die Güter wegzunehmen und die schwere und schlecht bezahlte Arbeit übrig zu lassen.“

## „Genosse“ Blum — Millionär!

Frankreichs „radikaler Marxist“

NSR. Bei den Auseinandersetzungen innerhalb der französischen Sozialdemokratie spielt der Marxischenführer Leon Blum eine überaus auffallende Rolle. Während sich die Gruppe Renaudel der französischen Sozialdemokratie innerlich immer stärker von der Internationale absetzt, gebärdet sich Leon Blum mit der Mehrheit der oberen Drahtzieher der Partei als oberster Wächter des „unverfälschten marxistischen Programms“. Er lehnt einen Sozialismus nationalen Charakters ab, steht nach wie vor unbeugsam zur Internationale und zu den Grundfragen, wie sie der Jude Kardosch-Marg' entwickelt hat.

Nun gehört bekanntlich als Kern zur marxistischen Lehre der Grundsatz der Enteignung des Privateigentums.

Man müßte Leon Blum einmal ausdrücklich fragen, wie er eigentlich zu diesem Programmsatz stehe, denn Blum ist, wie viele andere marxistische Führer des Auslandes auch, vielfacher Millionär!

Es ist komisch, wie dieser schwerelose Mann den „proletarischen Internationalismus“ predigen kann. Er hat nie mit der eigentlichen Arbeiterklasse etwas zu tun gehabt und kennt die Lebensbedingungen der werktätigen Schichten nicht einmal aus der Entfernung. Es ist völlig ausgeschlossen, daß der Millionär Blum seinen „Rampf“ ehrlich meint, denn ob er selber mit der Enteignung auch seines persönlichen Millionenvermögens einverstanden sein sollte, wird so leicht niemand annehmen!

Was also steckt hinter den Absichten dieses „Marxisten“? Welche — Geschäfte verfolgt der marxistische Millionär Blum? Nachdenken, deutsche Arbeiter!

## Spende zur Förderung der nationalen Arbeit

Firma Elektro-Röhrenanlagen GmbH, Leipzig C 1, Bitterfelder Str. 19, ab 1. August 1933: Arbeiter 4 vH, Angestellte 1 vH des Einkommens.

Firma Emil Kelling GmbH, Leipzig S 3, Böhmiger Str. 19 b, ab 11. August 1933: 1 vH des Einkommens.

Firma Reform-Motoren-Fabrik, Böhlitz-Ehrenberg, Eisenbahnstr. 8/10, führt monatlich je einen Stundenlohn ab.

Firma Metallfensterfabrik GmbH, Leipzig-Plagwitz, Markranstädter Str. 2, ab 1. Juli 1933: 4 vH des Einkommens.

Firma Fritz Schulz jun. AG, Leipzig W 31, Simburger Str. 30: 1 vH des Bruttolohnes.

Firma Paul Franke & Co. GmbH, Böhlitz-Ehrenberg, Supplisstraße, Juli 1933: 32,11 RM, August 1933: 30,25 RM.

Firma Karl Rißke AG, Leipzig K 22, Eisenacher Str. 72, zeichnete für die Spende zur Förderung der nationalen Arbeit 68,70 RM.

Firma F. Bringer, Leipzig C 1, Körnerstr. 10: bisher abgeführt 13,20 RM, in Zukunft 1 vH des Lohnes.

Firma Püttler Werkzeugmaschinenfabrik AG, Leipzig-Wahren: Direktion, Angeleitete und Arbeiter führen wöchentlich 1 vH des Einkommens ab.

Firma Fleischwarenfabrik Leipzig-Rückmarsdorf GmbH: ab 1. August 1933 führen Arbeiter, Angestellte und Lehrlinge 4 vH des Einkommens ab.

Firma E. Stummernann, Leipzig O 27, Wasserturnstr. 33: Der Betrieb arbeitet schon monatelang nur zwei Tage je Woche, trotzdem wurden 26,68 RM zur Spende abgeführt. Dieser Betrag wurde von vier Mechanikern und einem Angestellten aufgebracht.

Firma R. Orth, Leipzig O 2, Eilenburger Straße 11: Die Belegschaft führt je einen Stundenlohn ab.

## Die Verbandsleitung

Telegrammschrift: Metallleitung Berlin  
Fernsprecher: A 7 Dönhoff 6750/6754

Mit Sonntag, dem 1. Oktober, ist der 40. Wochenbeitrag für die Zeit vom 1. bis 7. Oktober 1933 fällig.

## An sämtliche Dienststellen!

Betr. Neuaufnahmen

Ab 1. Oktober dieses Jahres, also mit der 40. Beitragswoche, kommt die Aufnahmegebühr für sämtliche dem Deutschen Metallarbeiter-Verband beitretenden Volksgenossen in Fortfall. Es ist demnach bei der Aufnahme nur noch der erste Wochenbeitrag einzuziehen.

Der Finanzwart Der Verbandsleiter  
Friedrich Jäzoch

Da vor dem 1. Mai 1933 eine Nummer der DMZ beschlagnahmt wurde und ausgefallen ist, erscheint die heutige Zeitung als Nummer 38/39.

## Achtung!

Das millionste Exemplar der Deutschen Metallarbeiter-Zeitung Nr. 36 hat den Weg nach der Stadt Ludenwalde, Verbandskreis Ludenwalde-Zeltow, gefunden.

Der Empfänger ist Arthur Pütschel, Ludenwalde, Auguststraße 27.  
DMZ-Mitgliedsbuch 1 062 783.

## Verloren!

Das Mitgliedsbuch Nr. 6 666 261, lautend auf den Namen

Heinz Sandkuh  
aus Bremen, ist verlorengegangen. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Abzuliefern an:

Verbands-Kreisleitung Schweinfurt,  
Sattlerstr. 11.

Das Mitgliedsbuch Nr. 6 139 597, auf den Namen

Hermann Schnade,  
Celle, lautend, ist in Verlust geraten. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Ablieferung hat zu erfolgen an:

DMZ, Verbands-Kreisleitung Uelzen,  
Gudestraße 13.

Das Mitgliedsbuch Nr. 5 032 722, lautend auf den Namen

Former Wilhelm Fürst,  
geb. 20. 10. 91 zu Kreuzwehthelm, wohnhaft Memmingen, Waldhornstr. 25, ist verlorengegangen. Es wird hiermit die Sperre verhängt. Abzuliefern an die

Verbands-Kreisleitung Kempten i. Allgäu

## Reichsfachschaften im DMZ

Reichs-Fachschaft F.  
Handwerkmetallarbeiter Deutschlands  
Reichs-Fachschaftsleiter Herbert Christophher.

Reichs-Fachschaft Ma.  
Maschinenmetallarbeiter Deutschlands  
Reichs-Fachschaftsleiter Herbert Christophher.

Reichs-Fachschaft Mv.  
Maschinenwärter Deutschlands  
Reichs-Fachschaftsleiter Franz Spengler.

Reichs-Fachschaft Mb.  
Maschinenbauer Deutschlands  
Reichs-Fachschaftsleiter Franz Spengler.

Die folgende Deutsche Metallarbeiter-Zeitung Nr. 40 widmen wir dem Gedenken an unseren heimgegangenen Kameraden, dem Verbands-Bezirksleiter Bayern,  
Hr. Wilhelm Feld.

Von den Empfängern der Alters- und Witwen-Beihilfen des DMZ wurde ein Betrag von 156,88 RM als Spende an das Finanzamt abgeführt.

Die Angestellten der Verbands-Kreisleitung Krefeld zahlten für den August 52,60 RM.

Die Angestellten der Verbands-Kreisleitung Chemnitz zahlten für den August 32,33 RM.

## Wer braucht Sicherheit durch Landesbefestigung?

Die französische Propaganda ist eifrig am Werke, das Märchen von Frankreichs bedrohter Sicherheit in aller Welt zu verbreiten. Wenn man ganz davon absteht, daß Deutschland überhaupt keine Angriffswaffen besitzt, Frankreich an ausgebildeten Soldaten allein das Sechsfache wie Deutschland zur Verfügung hat und ganz Frankreich von modernsten Waffen angefüllt ist, so zeigt dieses Bild, daß ein Festungsgürtel modernster Art das französische Hinterland gegen jeden Einmarsch fremder Truppen schützt. Längs der französischen Ostgrenze ist neben den Riesensefestungen eine Schützengrabenslinie aus Beton gebaut, in der modernste Unterstände, Maschinengewehrnesten usw. kurz, alles was notwendig ist, um die



Sicherheit der Truppen zu gewährleisten, errichtet worden. Nicht die Sicherheit Frankreichs steht zur Debatte, sondern die Frage, ob man Deutschland sein gutes Recht auf Selbstverteidigung endlich gewähren will.

